



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabend)
Bezugpreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einchl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 25. Juni 1950

42. Jahrgang

26
von Woche zu Woche

Prokurator Konrad Jakob Rohde

und seine Gärten.

Erinnerungen an die Zeit vor 100 Jahren.

Das bauliche Anwesen von Bäckermeister Wilhelm Mohr und das von Schuhmachermeister Franz Siebert am Obertor gehörten vor rund 100 Jahren dem Landwirt George Kretsch, einem sehr gutgestellten Bürger. Er war kinderlos und vererbte schon bei Lebzeiten Wohnhaus links vom Obertor und Gärten an seine Schwester, die mit Prokurator Konrad Jakob Rohde (gest. 1872) verheiratet war. Rohde hatte eine ausgedehnte Rechtsanwaltspraxis. Als Bürovorsteher war Franz Auell bei ihm beschäftigt, der später nach dem Tode des Bürgermeisters Johann George Salzmann (gest. 1895) einige Jahre als Vizebürgermeister der Stadtverwaltung vorstand. Der Prokurator war ein großer Natur- und Gartenfreund, hauptsächlich hatten es ihm die Blumen angetan, und so waren seine Gärten mehr Zier- als Gemüsegärten.

Der Garten hinter dem Hause, links der Stadtmauer mit Turm, rechts von der Trift und oberhalb vom Schulgäßchen, das damals nur ein schmaler Pfad war und nur vom Brunnenwärter Lotz benutzt wurde, war idyllisch hergerichtet. Drei Lauben, die Lindenlaube, die Pavillonlaube und die Fliederlaube, Walnusbäume, edler Wein an Spalieren an der Stadtmauer gezogen, ein Wasserbassin und nur fein gepflegte Blumenbeete mit Buchsbaum eingesäumt, auf den Beeten Stangen mit bunten Glasballons, seltene Sträucher usw. zierten den paradiesischen Lustgarten. Auch ein Bienen- und ein Taubenhaus fehlte nicht. Der Turm auf der Stadtmauer war mit Fachwerk ausgebaut. Eine Treppe führte in eine Stube, die nach jeder Himmelsrichtung ein Fenster hatte. Sommertags pflegte der Prokurator in diesem Raum seine Rechtsanwaltsarbeiten abzuwickeln.

Außer diesem herrlichen Hausgarten besaß Rohde auch den Garten an der Obergasse zwischen Haus Jakob Schmidt und Balcke gelegen, der heute im Besitz der Familie Salzmann am Markt ist. Dieser war ebenfalls nur ein Blumen- und ein Springbrunnen. Der terrassenartige große Garten rechts am Obertor, zum Hause Wilh. Mohr gehörig, war auch Eigentum von Rohde und nur Ziergarten mit schönen Anlagen. Der heutige Kuhnausche Garten war Gemüse-

garten. Ferner war das große Gelände, auf dem heute das 1912 erbaute Stift Spangenberg steht, sein Besitztum und von ihm als Kirschenplantage, durch die gewundene, mit Kies bestreute Wege führten, hergerichtet. Der vordere Teil war mit Tulpen und Narzissen ausgepflanzt. Inmitten der Kirschbäume stand ein mit vielen Bienenstöcken besetztes Bienenhaus und ein Taubenhaus.

Das bauliche Anwesen von Rohde bestand aus vier ineinander gebauten Häusern. Das sog. Hirtenhaus, das auf dem Platz stand, wo heute die Linden stehen, wurde von ihm abgerissen. Die Namenszeichen C. R. an der Kellertür und im Innenhof zeugen von seiner Baufreudigkeit. Bemerkenswert ist, daß nicht nur die beiden Linden vor dem Hause, sondern auch die Linde am Liebenbach, vor dem Hause Willi Entzgeroth, und die Linden an der Pfeffer Straße gegenüber dem Bade, ihr Dasein diesem Naturfreund verdanken. Er beschäftigte das ganze Jahr hindurch einen Gärtner, Konrad Eckel, der auch nebenbei städtischer Baumgärtner war, und zwei Arbeitsleute, denen die Instandhaltung der Gärten und die Pflege der Bienen und Tauben oblag.

Das Arbeitszimmer der Bürogehilfen lag im Erdgeschoß. In der Decke war eine Luke nach dem sog. Blumengarten. Die Blumen, die im Winter nicht dem Schnee und Frost ausgesetzt werden durften, wurden im Herbst in dieses große Zimmer gebracht. Damals kannte man noch nicht die kleinen eisernen Ofen, sondern nur große Kachelöfen. Die Wärme, die der Kachelofen ausstrahlte, gelangte so durch die kleine Luke aus der Schreibstube in das Blumenzimmer, verhinderte das Erfrieren der Blumen und brachte sie frühzeitig zum Blühen. So war dieses Zimmer im Winter ein blühender Blumengarten.

Vom Innenhof gelangte man in einen Raum, in dem ein großer Dörrföfen stand, in dem Apfelschnitzen, Birnen und Zwetschen gedörrt wurden. Desgleichen stand hier auch eine große Obstkelter mit dem großen Weinkump und dem mächtigen Drückebalken. Im Herbst war hier ständig viel Betrieb. Die Spangenberg kamen mit ihren Beeren und Obst zum Keltern, um Most für Saft- und Mus- kochen zu haben.

Rohde hatte zwei Söhne und eine Tochter. Letztere war verlobt mit dem Oberförster Ellenberger, dem Sohn des Stadtrezeptors Ellenberger, der die Gemeindegelder einnahm und auch die Oberaufsicht über die Lindauschen Güter hatte. Die Tochter fiel einer Typhusepidemie zum Opfer, die 1871 in der Langesasse herrschte und nahezu zwanzig Spangenberg dahintrug. Die Erinnerung daran ist noch in unserer Stadt lebendig. Die Tochter starb als Braut, einige Tage vor ihrer Hochzeit. Es wird erzählt, daß eine Zigeunerin, die sie einmal um ihre Zukunft befragte, ihr gewahrsagt hätte, sie würde an ihrem Hochzeitstag sterben. Den Verlust der Tochter hat Prokurator Rohde nie überwunden. Er starb ein Jahr nach ihr.

Das Familienhaus kaufte später Pfarrer emer. Ludwig Fennel, der eine Privatschule einrichtete und Kinder zu höheren Schulen vorbereitete.

Im Jahre 1882 erwarb Schuhmachermeister Heinrich Konrad Siebert Haus und Garten und richtete im Erdgeschoß einen Schuhladen ein, den ersten im Städtchen. Die Tauben- und Blumenliebhaberei, die Obstkelterei mit dem Steinkump und dem Drückebalken und die Pflege des Blumengartens wurde von H. C. Siebert, der auch später Vizebürgermeister war, weiter geübt. Während des ersten Weltkrieges wurde der Blumengarten Gemüsegarten, doch wurden einige Beete aus Pietät gegenüber der Vergangenheit mit Liebe erhalten und gepflegt, und mit seinen Krokussen, Szilla und Leberblümchen, seinen Flieder und seltenen Sträuchern und Lauben gehört „Rohdes Garten“ heute noch mit zu einem der schönsten Gärten in Spangenberg.

Heute betreibt Richard Theune, der Schwiegersohn des Eigentümers Franz Siebert, in einigen Räumen des Anwesens eine Kelterei, aber nicht mit dem Urväterdrückebalken, sondern eine mit allen technischen Mitteln eingerichtete moderne Mosterei.

Am „Siebenschläfer“ (27.) tritt der Besitzer des geschilderten Grundstückes in das 70. Lebensjahr. Wir gratulieren anschließend an diese „historischen Erinnerungen“ dem „schwarzen Franz“ schon heute zu diesem wichtigen Tag.

europäischen Gesellschaft freundschaftlich gestaltet werden.

Man debattierte anschließend über den Schumanplan und seine Möglichkeiten, Grundlage einer europäischen Föderation zu werden.

Zur Beendigung des Kriegszustandes.

Frankreich hat in einer Note an die USA und Großbritannien erneut die alsbaldige formelle Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland gefordert. Man müßte endlich den Tatsachen auch durch eine juristische Modifikation Rechnung tragen. Ein endgültiger Beschluß soll in einer am 3. Juli beginnenden Konferenz der Westmächte gefaßt werden.

Die Westmächte hatten bekanntlich schon vor einiger Zeit über die Beendigung des Kriegszustandes beraten, hatten aber keine dem geltenden Völkerrecht

entsprechende Form gefunden, ohne einen eigentlichen Friedensvertrag den Krieg für beendet zu erklären. Interessant ist nun die juristische Formulierung Frankreichs: Nach der bedingungslosen Kapitulation habe keine deutsche Regierung und damit kein deutscher Staat mehr bestanden. Mit einem Nichts könne man sich aber auch nicht im Kriegszustand befinden; somit habe der Krieg schon 1945 auch de jure aufgehört.

Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen.

Am letzten Sonntag schritt man in Nordrhein-Westfalen, allerdings mit recht schwacher Beteiligung (60—70%), zur Wahlurne. Im Ergebnis konnten die großen Parteien (CDU und SPD) ihre Sitze im wesentlichen halten, die FDP hat nicht unerheblich zugenommen, und die Kommunisten sind auf weniger als die Hälfte gefallen. Auch die kleinen

Reichtsparteien konnten zusammen (es handelt sich um DP, DRP und DSFP) nur 5,3% der Stimmen erringen.

Ergebnis: (Sitze 1950 und 1947)		
CDU	93	(92)
SPD	68	(64)
FDP	26	(12)
Zentrum	16	(20)
KPD	12	(28)

Ueber die zukünftige Regierungsbildung herrscht noch ziemliche Unklarheit. Die örtliche CDU (Ministerpräsident Arnold) möchte die bisherige Koalition mit der SPD aufrechterhalten haben; in Bonn (Bundeskanzler und Vorsitzender der CDU Adenauer) zieht man eine Koalition mit der FDP oder auch mit dem Zentrum vor.

Volksabstimmung in Hessen.

In Hessen wird am 9. Juli eine Volksabstimmung über eine Aenderung der

in das ganze
a 100
endor, G
reis Mar
herigen, na
die 3 Ch
Schumanplanbesprechungen haben
begonnen.

Am Dienstag wurden die Vorbe-
rungen über den Abschluß einer
nein Gemeinschaftlichen Montanunion in Paris durch
nur durch
September
II. — Nach
bekanntlich Deutschland, Frankreich,
Belgien, Holland und Luxemburg.
auch nach
einer Reihe
hier fest-

Die deutsche Delegation besteht aus
Professor Hallstein, Dr. Boden, vom Hoff
standesmitglied des DGB, Walter
und Ministerialdirigent Blanken-
Diese Kommission ist lediglich
ersten Teil der Besprechungen
während über rein organisatorische
und staatsrechtliche Probleme der
Montanunion verhandelt werden
Dementsprechend handelt es sich
den Delegationsmitgliedern überwie-
um Juristen. Später sollen dann
ihre Stelle Wirtschaftsfachleute treten.
Delegation erhält ihre Weisungen
Bonn von einem besonderen Mini-
strasschaß.

Die ersten Verhandlungstage waren
verheißungsvoll. Den Verhand-
lungen wird ein französischer Vertrags-
entwurf zugrunde gelegt. Danach soll
übernationale Montanverwaltung
geschaffen werden, die einem Parlament
verantwortlich ist, das von den Teilneh-
merstaaten, ähnlich wie der Europarat,
besteht wird. Die Teilnehmerstaaten
wählen nur ein beschränktes Vetorecht
gegen Beschlüsse der Verwaltung haben.
Veto soll nicht zur Unwirksamkeit
des Beschlusses führen, sondern zu einer
bindenden Entscheidung durch ein
von den Regierungen unabhängiges in-
ternationales Schiedsgericht.

Die Bedeutung der zukünftigen Montan-
union wird von Politikern des In-
und Auslandes als außerordentlich hoch
geschätzt. Zum Teil wird behauptet,
daß die Union weit mehr als der Europa-
rat geeignet sei, die Basis zu den Ver-
trägen Staaten von Europa zu bilden,
weil die gemeinsame Verwaltung im
Gegensatz zum Europarat hoheitliche
Funktionen mit bindender Wirkung ge-
genüber allen Teilnehmerstaaten haben
wird. Die Befugnisse der Verwaltung
werden sich bald über reine Kohle- und
Eisenfragen auf andere Gebiete erstrecken.

In Großbritannien mehren sich inzwi-
schen die Stimmen, auch aus Kreisen der
Opposition und der Regierung, die die
starke Ablehnung des Schumanplanes
durch das Manifest der Labourpartei
mülligen. Außenminister Bevin er-
klärte geradezu, daß durch dieses Mani-
fest seine langjährige Außenpolitik zu-
nächst gemacht würde. Es steht mit
gewisser Sicherheit zu erwarten, daß
sich England über kurz oder lang doch
nach in die Besprechungen in Paris ein-
schaltet.

Deutsche und französische Parlamentarier verhandeln.

Im Anschluß an die Besprechungen
zum Schumanplan in Paris gewinnt eine
Konferenz deutscher und französischer
Parlamentarier aller Parteien in Rhein-
land bei Basel besondere Bedeutung.
Allgemeine Einigkeit wurde darüber er-
reicht, daß die alte Politik des Nationalis-
mus für immer abgeschafft werden müsse.
Die Beziehungen müßten nicht nur von
Volk zu Volk, sondern auch zwischen
einzelnen Menschen innerhalb der

Ein Solospiel großer Potentaten vom Krieg.

Diese Überschrift trägt eine vergilbte Handschrift, die mir bei der Entrümpelung eines Bodens vor einiger Zeit in die Hände fiel. Sie ist geschrieben im Jahre 1814 und behandelt in humoristisch-satirischer Weise die politische Lage und die politischen Verhältnisse Europas nach dem Siebenjährigen Kriege, also einer Zeit, die ein ebenso verworrenes Europa zeigte wie unsere heutige Zeit, nur mit dem Unterschied, daß damals „die Karten anders gemischt waren“. Damals war Preußen der ruhende Pol in der Erscheinung. Um das zu erkennen, lassen wir zunächst die alte Handschrift selber sprechen:

Rußland:

Ich könnte allenfalls Solo spielen; denn ich habe viele Trümmer, auch lauter gute Nebenkarten. Weil ich aber erst neulich ein so starkes Spiel gegen die Türken gewonnen habe und dadurch gezeigt habe, daß ich das Solospiel verstehe, so will ich vor der Hand passen.

Der Türke:

Mir sollte die Lust zum Solospiel vergehen. Ich habe vor einiger Zeit ein Solo gewagt, aber an Rußland ein so starkes Gegenspiel gefunden, daß ich keinen einzigen Stich machen können.

Österreich oder der Kaiser:

Es steht ein gutes Beet. Mein Spiel ist auch gut angefallen, ich werde es wagen. Solo!

Preußen:

Wer sich an dem Beet vergreift, den klopfe ich auf die Finger. Hier darf keiner Solo spielen, sondern das Beet muß nach Recht und Billigkeit verteilt werden. Ich verlange nichts davon. Und es soll auch kein anderer, welcher kein Recht hat, nicht einen Heller davon nehmen, sonst spiele ich Solo-Du und verteidige hernach das Beet an diejenigen, welchen es zukommt.

Polen:

Wir sind seit einiger Zeit im Spielen gar nicht glücklich gewesen, hier wird gepaßt!

Frankreich:

Ich habe zwar die Karten zum Solo gemischt, werde aber nicht mitspielen können. Dort an jenem Spieltische, wo die Engländer mit den Amerikanern spielen, wird nichts mehr zu gewinnen sein. Vielleicht macht Spanien mit mir Halbpakt?

Spanien:

Ich werde mich bedanken! England scheint jetzt zwar unglücklich zu spielen, und vielleicht wäre es der rechte Zeitpunkt.

England:

Kommt nur, ich fürchte mich vor euch gar nicht. Die Amerikaner haben mir zwar ein paar Trümmer abgestochen, aber ich habe noch Matadores, und wenigstens muß das Spiel rein werden. Ein Gewisser hofft es alle zu gewinnen, aber es soll ihm nicht gelingen.

Portugal:

Ich spiele nicht gern, der Verlust ist immer gewisser als der Gewinn.

Sachsen:

Ich richte mich diesmal nach Preußen. Mich deutet, das wäre der klügste Rat, wenigstens kann ich auf solche Art nichts verdienen. Wenn ich an meine ehemalige Halbpakt im letzten Kriege denke, dann schaudert mir die Haut.

Schweden:

Ich gebe Preußen vollen Beifall und sollte zur Vollführung der gerechten Sache meine Hilfe nötig sein, so werde ich sie nicht versagen.

Dänemark:

Hätte doch Österreich das Spiel lieber gar nicht angefangen! Was wird dabei herauskommen? Preußen versteht das Spiel gar zu gut und hat lauter gute Karten.

Kurpfalz:

Mir fehlen gute Karten. Ich kann also nicht viel tun, soviel aber ist indessen gewiß, daß ich zu dem Beet das größte Recht habe.

Bayern:

Ich bin das Beet. Österreich will mich nehmen, Preußen will es nicht zugeben. Denn Zweibrück, Sachsen und Mecklenburg haben gerechte Ansprüche an mich. Der Himmel stehe der gerechten Sache bei, und Preußen müßte das Solo gewinnen, ohne einen Stich zu verlieren.

Soweit die vergilbte alte Handschrift. Wenn sie auch erst im Jahre 1814 niedergeschrieben ist, so scheint es sich doch auf viel weiter zurückliegende geschichtliche und politische Vorgänge zu beziehen, wahrscheinlich auf jene Zeit nach dem Jahre 1780, als Kaiser Joseph II. von Österreich einen Tausch seiner stets gefährdeten österreichischen Niederlande gegen Bayern durchzusetzen versuchte, wodurch seine Erblande recht abgerundet und vergrößert und seine Macht beträchtlich gewachsen sein würde. Aber Friedrich der Große mußte im Interesse seines Staates solchen Machtzuwachs seines Nebenbuhlers zu hindern suchen und betrieb einen Bund der Reichsfürsten, dessen Spitze gegen Österreich gerichtet war. Wenn man in dem Schriftstück dasjenige, was Preußen, Kurpfalz und Bayern sagt, betrachtet, so kann man darin vielleicht die nötigen Anklänge an die genannte Zeit finden.

Von Woche zu Woche

hess. Verfassung stattfinden. Abgeändert werden sollen die Artikel 75, der vorschreibt, daß der Landtag durch eine Verhältnisswahl gewählt wird, und 137, wo es heißt, daß Kommunalwahlen nach demselben Grundsatz wie die Landtagswahl zu erfolgen haben.

Nach der Verfassungsänderung soll für die Landtagswahl ein gemischtes Wahlsystem eingeführt werden ähnlich der letzten Bundestagswahl. Danach werden 60% der Abgeordneten durch Mehrheitwahl in den einzelnen Wahlkreisen direkt gewählt, die restlichen 40% sollen dann nach Verhältnisswahlsystem durch Parteilisten gewählt werden. Bei den Kommunalwahlen soll es beim reinen Verhältnisswahlsystem bleiben, weil sich das Mehrheitswahlsystem hierfür nicht eignet.

Das neue Wahlgesetz wird weiter vorsehen, daß Parteien, von denen in keinem Wahlkreis ein Kandidat mit den meisten Stimmen gewählt worden ist, überhaupt nicht im Landtag vertreten sind. Damit werden automatisch alle kleineren Parteien überhaupt aus dem Landtage ausgeschaltet, und es ist zu erwarten, daß lediglich SPD, CDU und FDP in Zukunft im Landtag vertreten sind.

Ulrich verfiachert weiter.

Nachdem der stellv. Ministerpräsident der Ostzone kürzlich in einem förmlichen Staatsvertrage mit Polen die Oder-Neiße-Linie als „endgültige Friedensgrenze“ anerkannt hat, hat er sich nunmehr nach Prag begeben, um auch dort einen ähnlichen Staatsvertrag abzuschließen. Man rechnet damit, daß er dort die von der Tschechoslowakei geforderte „Grenzbedingung“ billigt, durch die 820 qkm deutsches Gebiet mit 25000 Einwohnern, die nach tschechischen Plänen umzusiedeln sind, an die Tschechoslowakei fallen sollen.

Europäische Zahlungsunion in Sicht.

Der Exekutivsausschuß der OEEC (Verband aller Marshallplanländer) erklärte seine vollkommene Übereinstimmung über die Bildung einer europäischen Zahlungsunion. Man rechnet mit einer Durchführung noch im Laufe des Sommers. Danach könnten alle Währungen der beteiligten Staaten ohne einengende Devisenbestimmungen untereinander gehandelt werden.

Ausländische Investitionen zugelassen.

Die Hohe Kommission gab eine Reihe von Erleichterungen für ausländisches Kapital in Deutschland bekannt. Danach können ausländische Sachwerte unbeschränkt eingeführt werden, der Bank deutscher Länder ist der Handel mit Devisen erlaubt, und Ausländer können ihre im Inland befindlichen bisher blockierten Vermögenswerte in Grund-

stücken, Wertpapieren und Privatvermögen anlegen.

Und was geschah sonst?

Ausland: In den USA ist das neue Einwanderungsgesetz in Kraft getreten, wonach in diesem Jahre 54744 Deutsche nach den USA einwandern können.

Deutschland: Die Hohe Kommission der Regierung, die Lizenz zur Herstellung von Jagdwaffen, die Lizenz für ein und Ausfuhr zu vergeben, den 8 mm und Schrotflinten über 12 mm Kaliber sowie kombinierte Waffen (Pistole), jedoch nicht Pistolen und Revolver.

Inwieweit diese Erlaubnis auf eine Note Dänemarks beruht, die die Ausfuhr von Kaninchen über die dänische Grenze im Gange sei, bleibt dahingestellt.

Hochkommissar McCloy sprach sich für eine Belebung des deutschen Außenhandels mit allen Mitteln aus, warnte aber vor einem zu starken Handeln nach dem Osten, der erfahrungsgemäß eine Verpflichtung hinsichtlich Gegenleistung und Bezahlung häufig nicht einhalte.

Hapag-Lloyd unternehmen erstmalig seit dem Kriege wieder Mittelmeerfahrten. Eine Rundreise ab Hamburg oder Bremen kostete 1300—1600 DM je nach Dampferklasse.

Im Bundestag wurde erneut heftig über die Demontage in Salzgitter diskutiert, und die Regierung es als zu unangehörig verhalten bezeugt. Weiterhin wurde der Mehrheit des Hauses der baldige Ausbau der Autobahnen Köln-Aachen und Kassel-Hamburg beschlossen. Die Mittel sollen baldmöglichst bereitgestellt werden.

Hessen: Im hess. Landtag erklärte Minister Wagner auf eine große Anfrage der SPD, daß nicht die hess. Regierung sondern ausschließlich die Bundesbehörden für das schlechte Anlaufen der nordhessischen Notstandsprogramms verantwortlich zu machen seien. Der Bundesrat solle sich entscheiden, welche Betriebe Hilfe zu gewähren sei. Das dauere natürlich länger, als wenn die Entscheidung dem Lande überlassen worden wäre.

Ein Sonderzug mit etwa 800—1000 Plätzen der Jugendpflege fuhr am 12. Juli nach der Schweiz und Italien zu einer Urlaubs- und Besichtigungsfahrt. Teilnehmen können Jugendliche aus ganz Nordhessen. Der Preis beträgt einschließlich Nebenkosten 170—180 DM, 15 DM können außerdem zur freien Verfügung in Devisen umgewandelt werden. Anmeldungen nimmt das Kreisjugendamt Melsungen entgegen.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Graft

32. Fortsetzung.

Mein, Sennerin, so art kannst du gar nicht werden, daß ich auf dich aufpasse. Du bist du und ich bin ich, und jeder kann es so machen, wie es ihm paßt. Hast du mich verstanden?

„Ja, gut habe ich dich verstanden, Dominik. Und es tut mir leid, daß unsere Wege so weit auseinander führen. Gute Nacht!“ „Das brauchst du gar nicht leid tun“, sagte Dominik voll singenden Spottes und drehte sich auf dem Absatz um.

„Was hat er denn gewollt von dir?“ fragte der Frank, als sich Dominik wieder an den Tisch zu ihnen setzte.

Dominik zog eine Zigarette aus der Schachtel. „Laß mich anblenden, Frank.“ Und als er die ersten Ringe schwebend gegen die Decke gepufft hatte: „Eine Moralpredigt hat er mir halten wollen, der Herr der stolze. Soll sich um sich selber kümmern, ist viel gescheiter. Aber ich habe ihm die Meinung schon richtig gesagt. Du kannst du dich darauf verlassen. Hast du es ihm nicht, daß ich mit dir verzeihe.“

„Das glaube ich gern“, lachte der Frank und die anderen wichen mit. „Wah ist er nicht gern, das weiß ich. Aber das beruhigt um Geselligkeit. Gib jetzt, Dominik. Du bist an der Reihe zum Essen. Aber daß du mir nicht lauter Mist gibst! Spiel aus, Hans!“

Der Hans spielte aus und der Dominik schlug abschließend mit harter Faust seinen Krampf an den Tisch. Er hatte heute wieder einmal Glück im Rattenpiel und war guter Dinge.

Sein Bruder Lotar schritt unterdessen durch den Wald hin- auf. Es war ein Abend von wunderbarer Schönheit. Die Berge standen in feurigem Aufglühn und wenn Lotar zurückblieb, sah er den See in tausend Farben schillern. Warm und lebend war der Abend.

Und in dieser großen Abendstunde erhob Gott seinen Schweigen, legte ihn auf eines Menschen Mund und nahm seinen Atem weg. Dieser Mensch war Andreas Staubacher, der Oberförster, der sich vor wenigen Tagen hingelegt hatte und nun überaus schnell die große Welt aufgeschlagen und das wilde Abendrot fiel durch die Fenster herein und hinein in die Tiefen des Todes.

Um die Zeit, als das Jahr zu seiner kältesten Höhe emporgestiegen war, wurde Lotar hoch oben in den Felsen von einem Gewitter überrollt.

Den ganzen Tag lag die Sonne schon wie Blut auf den Ber-

gen und sein Vortausch erfrischte das trüg wärende Blut von Tier und Mensch. Dann schob sich am südwestlichen Himmel eine drohende Wolke herauf und bald lächelte nur noch im Osten ein Schücheln Blut wie ein Schelmengewebe. Aus der Alpender Tiefe war der Rinderherde trauriges Blut zu hören und manchmal sah man in raschem Flug einen Raubvogel seinem verheißenen Horst zustreben. Die Angst trieb ihn heim zu den Jungen, die urwäise, mitterliche Angst.

Nach kurzer Zeit schon fuhr ein schwefelgelber Schein aus der dunklen Wolkendeckung. Es begann an allen Ecken und Enden zu zucken und zu blitzen. Ein gewaltiger Symphonie rollte der Donner in den Felsen und Wänden und dann fuhr der Regen aus den jagenen Wolken.

Lotar brecht sich schnell genug ein, daß es ein törichtes Beginnen wäre, bei diesem Unwetter den Weg zur Jagdhütte zu nehmen. Seinen Wettermantel hatte er um die Hüfte gewickelt. An ihm aber troff das Wasser nieder und nur wenigen Minuten war er schon durchnäht bis auf die Haut. Nach etwa zehn Minuten erreichte er, aus dem Gewirre eines Hülsfeldes kommend, einen Weg. Die Hütte konnte man noch nicht sehen. Der Regen baute eine rauschende Wand vor seinem Gesicht auf und verwehte jede Aussicht.

Lotar aber wußte, daß es die Bründlalm war, der er sich näherte. Er wußte auch, daß seit vier Wochen dort eine junge Sennerin hauste, seit die schwerhörige Magd das Zeitliche gesegnet hatte. Aber er war bisher noch nicht eingeklinkt und er fand, daß das Gewitter nun eigentlich recht gelegen gekommen war, sonst hätte er schließlich die Sennerin in diesem Jahr überhaupt nicht mehr kennengelernt, denn kein Weg führte ihn zur höchsten Hütte.

Das Mädchen in der Alpkühte mochte etwa zwanzig Jahre alt sein. Sie hieß Brigitte und diente seit ihrem vierzehnten Lebensjahr beim Moosrainer, bei dem sie, nachdem sie ihre Mutter verloren hatte, eine weite Heimat gefunden hatte. Ihren Vater hatte sie niemals gekannt. Er war ein lediges Kind und ihr Vater war seitdem verstorben. Er ging damals nach Amerika und hatte nie wieder etwas von sich hören lassen.

Dieses Mädchen also war jetzt Sennerin aus der dem Moosrainer gehörenden Bründlalm.

Als der Jäger die Stube betrat und das Wasser von sich schüttelte, erhob sich das Mädchen vom Herdstein, wo sie gekostet hatte, und benahm sich förmlich, ein Feuer zu machen. Sie beugte sich über die Glut und blies mit vollen Backen hinein. Dabei fiel ihr eine dunkle Fode in die Stirn hinein.

„Wahst du erlauben, daß ich unterlebe bei dir, bis das Wetter vorbei ist“, sagte Lotar.

Das Mädchen wandte den Kopf nach ihm und richtete sich die Fode aus der Stirn.

„Sag dich nur zum Den hin“, sagte sie. „Da vorne beim Fenster kannst dich nasses Zeug nicht trocknen.“

Lotar spitzte die Ohren beim Klang dieser ruhigen, verlässlichen Stimme. Dieses verfluchte Pölschgefühl überkam ihn schon

„Geh zuerst du einmal zum Fenster, daß ich sehe, wer mich so freundlich einladet.“

„Göherd kam das Mädchen näher und dieses Jäger kam nicht schücheln daher, weil das Mädchen schon wußte, daß der Mann nun enttäuscht sein würde, denn Gott hatte sie nicht mit Schönheit gesegnet.“

Sie reichte ihm die Hand und sagte: „Gott! Gott! Brigitte heiße ich. Ich hoffe, daß du dich wohl fühlst in meiner Stube, Lotar, Brecht.“

„Du kennst mich?“

„Ja, ich habe dich zweimal gesehen. Einmal beim See und das zweite mal bei der Ribi im Mai.“

„Ich kann mich aber nicht erinnern an dich.“

Er hielt immer noch ihre Hand in der seine.

Ein müdes Mädchen ging um den Mund des Mädchens.

„Du hast nur mit den Hübschen, den Sauberen getan.“

„Wenn ich dich gesehen hätte, so hätte ich auch mit dir getan.“

Brigitte hätte nun wohl sagen können, daß er ein paar mal achlos in ihre vorbeigegangen war. Ach, sie hätte so vieles sagen können in dieser Minute. Dinge, die den Jäger wahrscheinlich in höchsten Erstaunen versetzt hätten.

Aber das ging in nicht. Hätte sie ihm vielleicht folgen sollen, daß zu einer gewissen Zeit und Plätze in ihrem Leben gewesen sind, in denen sie sich in Schnulch verzehrt hatte nach ihm eben diesem Manne, der jetzt bei ihr in der Hütte stand und immer noch ihre Hand hielt.

In dieser Minute brandeten alle begabenen Wünsche wieder auf. Brigitte zog die Schultern ein wenig ein. Sie spitzte seine Blid bis in ihre Herz. Ein Zittern ging über ihr Herz und über ihre Hände. Sie vertraute sich kaum zu atmen und ihr Kopf lag immer tiefer.

Und denken hämmerte der Regen auf das Schindeldach. Gewaltige Donnerfalten magten die Fenster zittern und immer wieder wurde die kleine Stube auf Erdboden von einem wilden Schein erfüllt.

Das Mädchen machte ihre Hand los und machte sich ab. „Wahst du zum Wäsen gehen“, sagte sie. „Wah es dir bequem anwilligen. Dort ist Wäter und Brot. Wenn du wartest solange, dann lade ich dich her nach eine Ribi.“

Damit ging sie in den Stall.

Lotar war sich nicht recht klar, ob er warten sollte. Eine Weile ging er nachdenklich in der kleinen Stube umher. Überall herrschte jetzt peinliche Sauberkeit. Nichtig anheimelnd war der Raum. Etwas von der ruhigen, verlässlichen Art des Mädchens schien die dieser Stube mitgeteilt zu haben.

Lotar lächelte über seine Gedanken und drehte sich dann vor dem Ofen ein wenig hin und her, damit er wieder trocken würde. „Brigitte...“ sagte er für sich hin und schüttelte den Kopf. Das klang viel zu hart, dieses Brigitte, dachte er. Sie mußte Bärbel heißen oder so...

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Nach dem Gewitter.

Man ist es vorüber,
Wir freuen uns darüber,
Sonne lächelt die Sonne,
Gibt uns mit Wohlgefallen
Gedächtnis der Tage,
Lebende Dämonen,
Es können nun wieder
Der Regenlein wieder.
O du Herr der Besten,
In Sonnenschein Schelten,
Und sprichst du im Winde
Du bist ernst und lind?
Wenn wir auf dich schauen,
So schenkt das Grauen,
Denn du bist — o Sonne! —
Uns Schicksal, unsere Sonne.

Johannes Ryschke.

troden oder nass?

Die Bauernregel lautet: Ist Sieben-
tag, d. h. 27. Juni, auch nur im ge-
wöhnlichen Jahr, fallen nur ein paar Tropfen
Regen, so bleibt das Wetter sieben Wochen
trocken. Diese Bauernregel ist nicht
weiteres zu verwerten, denn sie be-
zieht sich auf die Regenmenge, nicht auf die
Temperatur. Wenn auch der wissenschaftliche
Mensch diese Regel nicht voll an-
nimmt, so gibt er doch die Tage um Ende
Juni an, daß die Tage um Ende
Juli entscheidend sind: Sind sie trocken, so
wird die Sommerzeit mit einigen weiteren, vorwiegend
trockenen Wochen rechnen, gibt es in
den nächsten Wochen, bleibt das Wetter bis
in den August hinein feucht.

Ob aber kommt nun der Name
„Siebenstages“? Nun, der 27. 6. ist einer
der 27. „Postage“, Tage, denen nach dem
alten Kalender ein Einfluß auf die künftige
Wettergestaltung zugeschrieben wird, und
die sich — wie in unserem Falle — alte
Bauernregeln antizipieren. Dieser Tag nun
wird wieder mit der Pflanze, die man Sie-
benstages (Dionysia) nennt zu tun, noch
zu dem auch ebenso genannten Tageter,
die sich (Kellmaus). Vielmehr regtet der
Tag auf eine altchristliche Legende.
In sieben frommen Jünglingen in
Kellmaus gewahrt: Maximilianus, Valentinus,
Dionysius, Johannes, Johannes, Kon-
stantin und Serapion. Nach alten Chro-
niken sollen diese sieben sich während der
Christenverfolgung unter dem Römert Kaiser
Nero im Jahre 251 n. Chr. vor den
Toren in eine Höhle geflüchtet haben
und dort eingesperrt sein. Die Verfolger
sollten die Höhle eingestürzt zu machen
wollten. Erst 446 wurde durch einen
Wunder die Höhle geöffnet. Man fand die
schlafenden Jünglinge unverletzt, jetzt gerade
erzählt man von ihrem Erlebnis.
Der Bischof Martin wurde nun Erbkaiser
des Reiches. Domag mußten die Sieben auch
heute Theodorius II. das Wunder erzählen.
Darauf erklärte sie ein Heiliges Kind, das
sich selbst in ihm, nachdem sie so Gottes Will-
kür bezeugt hatten.

W. Bergmann, Lehrer

Die Spinne. Von jeher hat die Spinne
die Aufmerksamkeit der Menschen erregt.
Es gibt viele Sprichwörter, in denen ihr
geheimnisvolles Leben mit dem menschlichen
Leben in Verbindung gebracht wird. So
sagt man: „Spinne am Morgen bringt
Glück für den Abend“, „Spinne am Mittag
Abend erquickend und labend“, „Spinne am
Abend erquickend und labend“. Aber meist
ist die Spinne ein verachtetes Tierchen.
Viele behaupten sogar, sie sei giftig, und
wo sie eine Spinne sehen, wird sie sofort
getreten. Und doch ist die Spinne ein
ganz harmloses Tier, und noch kein einziger
in unserer Gegend ist von einer Spinne
vergiftet worden. Hast du dir eine Spinne
einmal näher angesehen? Wie wundervoll
ist ihr Web das sie mit mathematischer Ge-
nauigkeit verfertigt. Frühmorgens an schönen
Sonnentagen kann man es besonders gut be-
obachten, wenn Tauwürmer sich an den Neth-
teln gefammelt haben und in der Morgen-
sonne gleich glitzernden Brillanten schimmern.
Und wie geistig bewegt sie sich auf den für un-
sere Augen kaum sichtbaren Fäden. Sie kann
das durch ihre wunderbar ausgebildeten Füße,
die am untersten Ende bei starker Vergröße-

rung wie ein Kamm aus sehen, zwischen dessen
Zinken der Webfaden dahingleitet. Hast
du schon einmal beobachtet, wie viele
Spinne, Fliegen und kleine
Mücken, die uns leicht durch ihre Menge
schädlich und befehrlich werden, sie in
ihrem Netz fängt? Sie gehört also zu un-
seren nützlichsten Tieren. Daher nicht
immer gleich draufsetzen, wenn du eine
Spinne siehst. Sie hat auch ihre große
Bedeutung und Lebensberechtigung im
großen Haushalt der Natur.

Die Krenesophen besuchten Span-
enberg. Zwanzig Mitglieder des Bun-
des ehemaliger Krenesophen, der 1919
seinen 16 im ersten Weltkrieg gefallenen
Kameraden in Spangenberg ein Ehrenmal
setzte, das „Krenesophendenmal“ im Giers-
grund, besuchten nach jahrelang geübter
Tradition am vergangenen Sonntag unsere
Stadt und hielten am Denkmal eine stille
Gedächtnisfeier. Nach der feierlichen
Feier ein gemeinsames Mittagessen im
„Goldenen Löwen“ (Bertram). Wie wir
hören, ist geplant, eine 2. Ehrenfeier für die
Ge fallenen des letzten Krieges anzubringen.



Vom Ullenturm

Meine lieben Leser und Leserinnen!

Es geht nichts über ein bißchen Ab-
wechslung. Abwechslung muß sein. Ein
Leben ohne Abwechslung wäre fad, so
falsch wie ein Kuch ohne Schokolade. In
unseren Spangenberg Alltags hat sich der
Zirkus wieder einmal eine Abwechslung
gebracht. Ein Zirkus hat immer wieder
eine große Anziehungskraft; und so war
es gar nicht verwunderlich, daß von allen
Dörfern der Gegend, Pfaffen, Lande und Bode
her Menschen auf den Beinen waren, um
sich zu begnügen zu lassen. Die Leistungen
der Artisten, Dressuren und Clowns waren
bewundernswert. Kein Wunder, daß sich
am Sonntag noch die Gespräche zumeist
um diese Leistungen drehten. Zu einem
Zirkus gehört selbstverständlich Kellame,
und ohne Kellame ist der Zirkus eben
kein Zirkus. Unsere Stadt hat durch die
Platatreffe gleichsam ein anderes Ge-
sicht bekommen. An jeder freien Ecke,
an Türen und Türen, und wo man auch

hinschaut, sieht man zur Zeit noch die tan-
zenden Elefanten, den tollen August usw.

Das Plakatieren ist gewiß nicht umsonst
geschähen, sondern ist bezahlt worden.
Meiner Ansicht nach gehört zum Plakate-
ren nicht nur das Ankleben, sondern auch
das Entfernen. An das Entfernen der
Plakate denkt jedoch niemand, am
allerwenigsten der bezahlte Plakatierer und
so bleibt es dem Hausbesitzer überlassen,
die Zirkusreklame zu entfernen oder sie
zu belassen, um damit kommenden Ge-
schlechtern zu dokumentieren, daß dann und
da ein Zirkus in Spangenberg gastierte.
Im Interesse unserer schönen Stadt bitte
ich die maßgebenden Herren des Ver-
schönerungsvereins und der Stadtverwal-
tung dahin zu wirken, daß die alten
Plakatreffe baldmöglichst entfernt werden.
Die farbenprächtigen Anstriche der Haus-
fassaden geben der Stadt ein ansprechendes
Gesicht wie die bunten Zirkusreklamen.

Zur Zeit wird das Schuhmacher Claus-
sche Haus in der Langeasse renoviert.
Das ist ein erfreuliches Zeichen. Vielleicht

entschließt sich der Hausbesitzer, noch zu
ein paar belebenden Pinselstrichen an den
Balkenköpfen u. dgl.; das wird bestimmt
die Wirkung noch erhöhen. Gerüste stehen
ferner an den Wirtschaftsgeländen des
Appellischen Hauses in der Neustadt und
an dem Brühlischen Haus. Jede In-
standsetzung verdient im Interesse des An-
sehens der Stadt belobt zu werden.

Im Ziergarten am Liebenbachdenkmal
haben die Gärtner leider die freundschaft-
lichen Dauermatten wieder sehr zerarbeitet.
Lezten Sonnabend hatte ein stolzer Italiener
Hahn mit zwei Hühnern im Gefolge einen
Ausflug in die aufgearbeitete Anlage ge-
macht. Eine Mädeligkeit besteht, die hier
gründlich Wandel schafft, und das ist das
Vegan von Gift. Die Hühner sind heraus-
zutreten, sie müssen heraus, und sie kom-
men heraus! so oder so.

In einer der letzten Nummern dieser
Zeitung war angeregt worden, einzelnen
Plätzen innerhalb der Stadt Blumenstauden
zu geben. Leider ist niemand darauf ein-
gegangen. Es ist geradezu bewundern-
wert, wie alle Anregungen, die auf Ver-
schönerung der Stadt abzielen, wohl gehört,
aber doch ungenutzt verhallen. Man möchte
beinahe meinen, das stiele System dahinter!
„Es blüht alles beim Alten.“ Diese be-
herrschende Trägheit, die nicht das Geringste
für die Allgemeinheit tut, scheint symptomati-
sch zu sein, wenn es um das eigene „Ich“
geht, um den eigenen Nutzen und Vorteil,
da ist das Interesse natürlich groß. In
dieser Beziehung könnte ich aus dem öffent-
lichen Leben und von im öffentlichen Le-
ben stehenden Personen eine Menge von
Tatsachen aufzählen. Die Bäume wachsen
nicht in den Himmel! Und nur die Gerech-
tigkeit erhöht.

Ein betrübliches Kapitel ist, wie mir
zuverlässig berichtet wird, das unbedachte
Pflücken von Blumen auf dem Friedhof.
Von Diebstahl kann da nicht die Rede sein,
aber Gefühnsverwahrlosung ist es auch.
Hier kann nicht mehr mahnen, sondern nur
empfindlich strafend Abhilfe geschaffen wer-
den. — Die Vernachlässigung des Wäsch-
benutzens, über die leghin von den in
benutzenden Hausfrauen Klage geführt wur-
de, ist erfreulichere schneller behoben
worden, als annehmen gewiesen wäre. —
Daß in der Frühlingsgasse und am Eulen-
turm die Lampen zur Zeit nicht brennen,
weil sie nicht vorhanden sind, ist kein Un-
glück. Nach der Meinung maßgebender
Kreise ist es lange genug hell, und wer
tagsüber auf dem Land gewesen ist, der
geht abends nicht mehr spazieren, sondern
legt sich ins Bett und ist froh, daß es
Nacht ist.

Damit empfehle ich mich meinen Lesern
und Leserinnen und melde ihnen, daß ich
Urlaub bekommen habe. Und wenn ich
kommenden Sonnabend nicht an der ge-
wöhnlichen Stelle zu finden bin, dann ist
hiermit die Sache geklärt. Herzlichen Dank
für die guten Wünsche zur Erholung. Auf
Wiederhören.

Guer Ullenturm-Beobachter

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

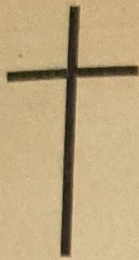
Die besten Beamten, die Sie haben. Ich
kann sie neben Schnallen-Jans Bett setzen,
es ist er zu kommen! — es muß die zuver-
lässigste Leibwache sein, die ein Mann jemals
besitzt hat. Und die Beamten müssen aus einer
anderen Abteilung sein, die mit diesen Morden
nicht etwas zu tun gehabt haben.“ Marek
ist ihn überrascht an. Dann fuhr der Reporter
fort.
Die beiden Beamten dürfen niemanden,
auch gleich wer es ist, allein zu Jan hinein-
lassen. Das gilt für Sie und das gilt für mich.
Wenn ich zu ihm will, werde ich mit Ihnen
gehen. Auch der Arzt darf nur hinein, wenn
die beiden Beamten dabei sind. Verstehen Sie
nicht, Herr Polizeirat? Ich traue nie-
mandem mehr, mir selbst nicht und Ihnen
auch nicht.
Frankisek, gehen Sie nicht etwas zu weit?
„Herr Polizeirat, Sie sehen den Fall nicht so
klar, wie ich. Ein Mensch hat drei Mord- und
zwei Mordversuche begangen. Schnallen-Jans
kann den Mörder. Wenn der Mörder hört, daß
er noch lebt — glaub Sie, daß ihm dann
auch ein Risiko zu groß wäre, um seinen Mund
zu immer zu schließen?“
„Ja sicher, Frankisek, aber muß man deshalb
jeden alle verdächtigen?“
„Frankisek, Herr Polizeirat, aber man nimmt
den Regenmantel nicht nur mit, wenn es
regnet. Man nimmt ihn oft auch mit, wenn es
nicht regnet. Und oft bringt man sel-
ten den Mantel wieder über dem Arm nach Hause.“
„Von mir aus. Ich werde die beiden Männer

aussuchen und ihnen entsprechende Anwei-
sungen geben.“
Eine halbe Stunde später kehrten die beiden
Männer wieder ins Präsidium zurück. Toni
Frankisek war mehr als zufrieden. Der Arzt
hatte berichtet, daß Schnallen-Jans zwar eine
Gehirnerschütterung, aber keinen Schädelbruch
davongetragen habe. Die beiden Kriminal-
wachmeister saßen neben dem Bett, voll-
gepumpt mit Instruktionen. Eine ausgewählte
Schwester dergleichen. Frankiseks letzte An-
weisung, als er das Krankenzimmer verließ,
war kurz und bündig gewesen.
„Denken Sie alle daran. Niemand darf ihn
allein besuchen, ganz gleich, ob das nun der
Chefarzt des Krankenhauses oder der Polizei-
präsident ist.“
Die beiden Beamten saßen neben dem Bett
und begannen abwechselnd Zeitung zu lesen
und mit der Krankenschwester zu flirten. Das
war der Dienst, den sie sich seit Janies
Wünschen.
Im Dienstzimmer des Polizeirats sprach Fran-
kisek über seine weiteren Ideen.
„Es wäre schön, wenn Sie nach Ernest Fise-
fahnden ließen, Herr Polizeirat. Ich möchte
wissen, wo er ist und daß er auch wirklich in
Sicherheit ist. Wir haben unser Bestes getan
um Schnallen-Jans zu schützen. Jetzt müssen
wir sehen, daß auch Fiser ausreichende Protek-
tion hat.“
„Ich stimme Ihnen vollkommen zu. Wir wer-
den tun, was wir können, Toni.“
Das Telefon klingelte. Marek nahm der
Hörer ab, tauschte einen Augenblick und gal-
den Hörer dann an Frankisek. Toni hörte die
Stimme und schnitt ein Gesicht.

„Herr ist August Nard. Ich möchte mir, daß
Sie dort zu finden sind. Ich habe eine drin-
gende Mitteilung für Sie. Sind Sie allein?“
„Allein genug, Juni. Wenn es von einem
Mädchen ist, sagen Sie ihr, die Verlobung sei
zu Ende.“
„Es ist von einem Herrn Fiser. Ich weiß nicht
ob Sie ihn kennen, aber er sagt, er wohnt
unter dem Namen Wysnyk im Koruna-Hotel
in Rusine und würde Sie dort gern mal spre-
chen, sowie Sie Zeit zur Reise hätten.“
„Danke, lieblicher Frühling. Ich werde Sie
eines Tages noch zu meinem Privatsekretär be-
fordern.“
Toni stand gähmend auf und fischte nach sel-
nem Hut. Marek fragte ihn:
„Na, Sie Wickelkind, wo wollen Sie denn
jetzt schon wieder hin? Ich glaube, bei Ihnen
hat man vorsichtshalber gleich zwei Trieb-
federn in ihre Maschine eingebaut.“
„Die werde ich wahrscheinlich auch beide
dringend brauchen, bevor diese Nacht vorüber
ist. Wenn sich etwas Wichtiges ereignet, werde
ich Sie anrufen, Herr Polizeirat. Wenn Djuha
kommt, dann sagen Sie ihm, daß ein Mann
namens Slecuk in der „Barberina“-Bar ein paar
Dinger aus dem Hintergrund der Fejtal-Gesell-
schaft weiß. Vielleicht erzählt Slecuk in
einem Kreuzverhör mehr, als er mir erzählen
wollte.“
„Ist es Ihnen schon aufgefallen, Toni, daß
Sie mir Befehle geben, als ob Sie der Polizei-
chef persönlich wären?“
„O ja. Und der Gedanke macht mir un-
geheuren Spaß, Herr Polizeirat!“
Toni fühlte sich müde, als er das Präsidium
verließ. Die geistigen und körperlichen An-
spannungen der letzten 24 Stunden begannen
sich bemerkbar zu machen. Er stand am Ende
vorübergehenden und hielt Umschau nach
den Bürgersteigen und Taxen, als er plötzlich fühlte,
wie ihn jemand am Ellbogen zupfte. Er fuhr ab-
wehrbereit herum.
„Ach, Istvan du? Sag mir jetzt nicht, du

wüßtest etwas, und ich muß dir wieder eine
ganze Brauerei kaufen, um deine Lippen zu
lösen. Wie kommst du hier her? Polizeidienst-
stellen gehören doch sonst nicht zu deinen
Lieblingsspielplätzen.“
„Ich bin hier“, sagte Istvan, „um Ihr Leben
zu retten. Denken Sie mal darüber nach.“
„Junge, Junge, Seitdem mich meine Mutter
auf dem Arm trug, habe ich keine süßeren
Worte mehr gehört. Komm, Istvan, flüstere mir
ins Ohr.“
„Erinnern Sie sich noch, Meister, daß Sie
Jan und mir sagten, wir sollten uns mal ein
bißchen umhören? Na, das habe ich getan, bis
ich Ohrenschmerzen bekam. Deshalb kam ich
her, um Ihr Leben zu retten. Wenn Sie mich
nicht hätten, Meister, dann wären Sie in spä-
testens einer halben Stunde eine häßlich aus-
sehende Leiche.“
„Istvan, so langsam vergesse ich alles Böse,
was ich je zu dir gesagt habe. Erzähl mir Nähe-
res und deine Stimme wird mir wie süße Musik
klingen.“
„Na, Jan hatte mir doch einen Tipp wegen
der „Barberina“ gegeben. Ich dachte, daß das
Lokal prima war, ich habe mich deshalb heute
nach Mittnacht dort an den Bartisch ge-
setzt. Und glauben Sie mir, Meister, das
kostet eine schöne Stange Geld. Na, ich hörte
verschiedenes und fing dann an zusammen-
zuzahlen.“
„Dann bist du ja bestimmt bei einer phanta-
stischen Summe angekommen“, warf der Re-
porter sarkastisch ein.
Die Antwort, die er erhielt, ließ sogar Toni
Frankisek einen Schritt zurücktreten.
„Es ist nicht meine Sache, Meister, Ihnen zu
sagen, was Sie tun sollen“, sagte Istvan. „Aber,
wenn ich an Ihrer Stelle wäre, dann würde ich
es peinlichst vermeiden in die Nähe eines Rusi-
nes zu gehen, daß sich „Koruna-Hotel“ in Rusine
nennt.“

Fortsetzung folgt.



„UNSER WEG ZU GOTT
IST JESUS CHRISTUS“

Gott der Herr rief seinen treuen Diener, meinen
geliebten Mann und Lebenskameraden, unseren
lieben Bruder, Schwager und Onkel

Pfarrer

Paul Eckhard

nach kurzem schweren Krankenlager im 66. Lebensjahr zu sich in die
Ewigkeit.

Für die Hinterbliebenen:

Käthe Eckhard, geb. Nürnberg

Malosfeld, Friedrichsfeld, Frankfurt-Grödenheim, den 22. Juni 1950.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Malosfelder
Kirche aus statt.

Ein deutscher Kaufmann aus Paris



erklärte kürzlich bei einer erfrischenden Flasche
Sinalco:

„Sinalco finden Sie auf allen großen Sport-
plätzen bei Paris. Auch bei der Vorentschei-
dung um den berühmten englischen Coup in
London fand ich dieses ausgezeichnete Getränk.“

— Sinalco hat gute Verbindung zu Sportlern —

Sinalco erobert sich die Welt

Bestimmt erhältlich bei August Meurer, Ratskeller

Bin unter

232

an an das Fernspre-
chungsamt Spangenberg
angeschlossen.

Dörfler, Autovermietung

Spangenberg Lichtspiele

Sie opfern ihr Leben für...

Der Schatz der Sierra Madre

Beginn:

Sonabend u. Montag 21 Uhr. Sonntag 19, 21 Uhr

Dankagung!



Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hin-
scheiden unseres lieben Entschlafenen, des

Lehrers

Ludwig Rost

danken wir im Namen aller Hinterbliebenen herzlichst.

Das Gedenken so vieler Freunde am Grabe in Worten
und Taten sowie durch Blumen- und Kranzpenden gibt
uns Trost und Kraft, unser Leid zu überwinden.

In Dankbarkeit:

Liesel Rost und Kinder
Familie Heerdt

Schnellrode und Melsungen, den 19. 6. 1950.

Qualitätsmöbel
in 12 Monatsraten
ohne Aufschlag, frei Haus

Möbel Meister

KORLE
Am Bahnhof

MELSUNGEN
im Kino

Sommerliche
Sporthemden u. Polojacken
1/2 und 1/4 Arm

Badekleidung für Groß und Klein

JOSEPH *Guise* GEGRISS

Kassel

Wilhelmstraße 3

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst
Spangenberg

Samstag, den 24. Juni 1950, 20 Uhr, Wochen: Schlussband
in der Hospitalkirche, Pfarrer Dr. Bachmann

Sonntag, den 25. Juni 1950

10,00 Uhr: Pfarrer lic. theol. Kriebel, Kassel
11,15 Uhr: Kindergottesdienst
Elbersdorf

8,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
9,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode
13,30 Uhr: Pfarrer lic. theol. Kriebel

Herfeld
10,00 Uhr: Pfarrer Koch

Pfeffe
13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim
9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen
11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Nauffs, Megebach, Landefeld (in Landefeld)
9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Bijchofferode
10,00 Uhr: Lejegottesdienst

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach
10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Lejegottesdienst

Voderode
10,00 Uhr: Lejegottesdienst

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Veranstaltungen:
Spangenberg

Montag 21 Uhr: Laienspielgruppe: „Die Friedensstraße“
im Schützenhaus.

Dienstag 20 Uhr: Kirchengör im Stif

Katholischer Gottesdienst
Sonntag, den 25. Juni 1950

8,30 Uhr: Betsingmesse in Spangenberg

10,00 Uhr: Beginn der Mission in Nauffs

18,00 Andacht in Spangenberg

29. Juni, 20 Uhr: Beginn der Mission in Herfeld

Besichtigen Sie die guten und preiswerten
PFAFF-Nähmaschinen
in meinem neuen Geschäftsraum
Rotenburger Straße (Ecke Untere Mauergasse)
Max Schärtel, Melsungen

Möbliertes
Einzel- oder Doppel-
Zimmer

an werktätige Person
zu vermieten
Wo, sagt diese Zeitung

Einmachkirschen
die bewährten, hellen,
balsigsten Ammarellen
erhalten Sie zu
Lagerpreisen
O. Pfeising
Lebensgeschäft

INSERIERTE!

Paul von Rhein
Kassel

FACHGESCHÄFT FÜR HEUTEZITIGE BÜRO-EINRICHTUNGEN

Wilhelmshöher Allee 259
Büromaschinen, Büromöbel, Organisationsmittel, Kleinbedarf

Telefon 5603

Alleinverkauf der
Pohlschröder-Stahl-Büromöbel
Stahlregale - Stahl-Karteischränke
Archiv-Anlagen

FAMILIEN-EREIGNISSE

finden durch ein Inserat in der Spangenberg
Zeitung, zumal sie von Ihren Freunden und Be-
kannten niemand vergessen, weite Verbreitung.



Der Badeanzug zeigt es
nur zu oft, im Winter hat
man zugewandert und die
„Liese“ hat natürlich de-
ruster gelitten. —
Kette wird am weichen
zu werden! Man lässt sich
nicht half, wird auch ihnen
halten.
**Lebkuchen-
körnchen**
HELMANN
schmecken süß und elastisch.
Körperung für 3 Wochen
bei 115
Mit 115
Mit 115
Fertigen Sie bestanden Rezept 50
LUDWIG HELMANN & CO.
NÜRNBERG

Zu haben in der Apotheke Spangenberg

Es ist
der Mühe wert, stets unsere Preise
zu beachten!

Damenschürzen . . . ab 2,35	Platt. Damenstrümpfe 2,95
Hemdenzeppir . . . ab 1,55	Chiffontücher a. Farben 2,80
Pyjamastoffe . . . ab 1,75	Sommermützen f. Herrn 2,90
Kleidermusseline . . ab 1,85	Polohemden Gr. 5 u. 6 4,80

Beachten Sie unsere Schaufenster und Schaukästen!

Jacob Ellrich
Textilhaus

Spangenberg
Fernruf 143



Hohner-
Handharmonika
zum Lernen, 2-chörig
4 Bässe **35.-**

„SIEMENS“-HAUS-TELEFON

Eine von uns sauber ausgeführte Anlage erspart Ihnen manchen Weg innerhalb Ihres Geschäftshauses oder Privathaushalts. Die Vorführanlage können Sie in unserem Geschäft unverbindlich ausprobieren.

Aus Stadt und Land.

Verachtung über die Sonnenbrille
Bei der ersten alten Zeitungslieferung haben beim Gänseblüten in folgenden Ausdrück gab:

Die Sonnenbrille hat's mit angetan,
Ich habte darum einen ersten Plan,
Die rechte Brille auszuwählen
Und sie der Nachwelt zu empfehlen.
—
Wie ich die dunte Brille nahm,
Wie die Umgebung schwarz vorkam,
Sonnenleber gibt's jedoch genug,
Was sie zu hören, ist nicht klug.
—
Die graue war mit auch nicht recht,
Weil Grau mit Grau sich schlecht verträgt;
Durch graue Wellen ins Gemüt
Wird Mitleiden und Sorge zieht.
—
Durch rote Brille ist die Welt
In gütigstroses Licht gefüllt;
Es man sie ab, so folgt mit Schwung
Die peimliche Ernüchterung.
—
Der Treue Blau, der Hoffnung Grün
Wie als das Vassendite erschien,
Weil Gottesfurcht und ruhig Blut,
Das tut dem ärgsten Griesgram gut.

„Friedensstraße 8“. Am Montag, dem 26. Juni, bringt die hiesige evangelische Zeitungsgruppe das aus der heutigen Zeit entstandene Spiel „Friedensstraße 8“ zur Aufführung. Der Beginn wurde wegen der lange andauernden Tageshelle auf 21 Uhr festgelegt. Der Eintritt beträgt für Kinder und Jugendliche, sowie Arbeitslose 10 Pf. für Erwachsene 20 Pf. Dieses Spiel zeigt uns hauptsächlich das Tun und Treiben der Menschen einer Straße, der Friedensstraße. Das Haus Nr. 8 bildet aber eine Ausnahme; es fällt von allen anderen ab, da in ihm Menschen aller Klassen und Weltanschauungen wohnen. Wie diese untereinander und mit ihrer Nachbarschaft auskommen, das soll uns das Spiel selbst sagen. Es werden hiermit alle Bürger unserer Stadt, ob jung oder alt, ob Flüchtling oder Mitbürger, ob evangelisch oder katholisch, recht herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Veranstaltung. Am Dienstag, dem 27. Juni 1950 findet in Spangenberg im Schützenhaus um 20.30 Uhr eine Veranstaltung des Frauenklubs statt. Es spricht Frä. S. Güttenhahn, Felsberg, über das Bonner Grundgesetz.

Schloß Spangenberg auf der Jahreshauptversammlung des Hess.-Gebirgsvereins in Altmorschen.

Der erste turkische Wandertag nach langjähriger Pause und die 67. Jahreshauptversammlung des hessischen Gebirgsvereins am letzten Sonntag in Altmorschen nahm einen guten Verlauf und zeigte, daß in allen Zweigvereinen eine starke Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen ist. Die Veranstaltung kann man als ein großes niederhessisches Wandertreffen und als einen Markstein des Hess. Gebirgsvereins bezeichnen. Besonderes Ziel des Hauptvereins und der Zweigvereine müsse sein, unsere Jugend mit den Schönheiten der hess. Heimat vertraut zu machen, sagte der 1. Vorsitzende des HGBV, Oberbürgermeister Siedel-Kassel, in seinen einleitenden Worten.

Der Hauptverein betreut den Habichtswald, Keller- und Reinhardswald, den Quiller, die Söhre mit Niedforst, Stötzinger Gebirge, Stilschwald sowie das Walbeder Bergland mit Ausläufern des Sauerlandes. Es gehören ihm nachfolgende 20 Zweigvereine an: Altmorschen, Bad Wildungen, Felsberg, Friglar, Großalmerode, Gubensberg, Hella, Hess.-Niedhau, Hofgeismar, Holzhausen, Kassel, Melsungen, Naumburg, Niedenstein, Oberaulagen, Rotenburg, Spangenberg, Vöhl, Weimar und Zierenberg. Als Gäste nahmen an der Hauptversammlung teil die Herren Heußner (Krißgebirgsverein), Bienzing (Werratalverein), Kleinjorge (Natur- und Heimatfreunde) und Landrat Waldmann. In seinem Gebiet unterhält der Gebirgsverein 8 Aussichtstürme, 1 bewirtschaftetes Unterstandshaus, 18 Schutzhütten, zwei Brunnen und Quellanlagen, 108 Brücken, 2 Ehrenmale und 360 Ruhebänke. Das weitverzweigte Wegenetz umfaßt eine Länge von 2850 km. Im Jahre 1949 wurden von allen Zweigvereinen 101 Tageswanderungen, 191 Halbtagswanderungen und 11 Omnibusfahrten durchgeführt. Hierbei wurden 3467 Marktkilometer zurückgelegt. Polizeiverwaltungsrat Krüger-Kassel, lenkt seit 25 Jahren die Geschicke des Gebirgsvereins.

Der Hauptausschuß hatte in seiner Sitzung, an dem als Vertreter des Zweigvereins

Spangenberg Revierförster Schuchardt und Gastwirt Eckhard Weisel teilnahmen, beschlossen, die Bemühungen des Spangenberg Zweigvereins um die Erhaltung der Reste der Spangenberg Burg zu unterstützen. In der Jahreshauptversammlung am Sonntag, an der aus Spangenberg die Mitglieder Balde, Kramer, Wilsch, Salzmann, Dörfel, Heinel, Reiffenstein und Frau und Fräulein Bachmann teilnahmen, stellte Bürgermeister Geismar-Friglar unter allgemeiner Zustimmung fest, daß den Spangenberg Wanderfreunden geholfen werden müsse. Der Friglarer Zweigverein stehe hinter den Wünschen und Forderungen des Spangenberg Zweigvereins. Zu vor hatte Revierförster Schuchardt mit eindringlichen Worten die herzliche Bitte an den Gesamtverein gerichtet, die Bestrebungen um Erhaltung der Burgruine zu fördern. Die Spangenberg wolle nicht eher ruhen und rasten, bis etwas geschehen sei. Es sei unverantwortlich, dieses 700jährige historische Wahrzeichen des Hessenlandes zerfallen zu lassen. Am 20. August d. Js. werde wieder, ähnlich der historischen Feiertage im vergangenen Jahr, ein Burgfest als Rundgebung für die Wiederherstellung der Reste veranstaltet. Schuchardt ging auch auf die Vorschläge der Werringer Deutschen Jungdemokraten ein. Schloß Spangenberg ganz oder zum Teil als Jugendherberge auszubauen. Wie und auf welche Weise etwas geschehe, sei egal, nur müsse etwas unternommen werden. Der Spangenberg Verschönerungsverein werde jede Anregung und tatkräftige Hilfe dankbar unterstützen. Auch der Vertreter des Werratalvereins sprach sich in diesem Sinne aus.

Die Jahreshauptversammlung beschloß einstimmig, Oberbürgermeister Seidel und Landrat Waldmann zu bitten, die erforderlichen Verhandlungen in der Angelegenheit Schloß Spangenberg zu führen. Waldmann erklärte hierzu, daß er schon seit längerer Zeit Schritte getan habe. Wiesbaden müsse sich vor allem dazu entschließen, nicht nur die Ruine, sondern den gesamten Schloßberg der Stadt Spangenberg zu übereignen.

Werbessportveranstaltung des Turnvereins. Unser Turn- und Sportverein veranstaltet am 23. Juli 1950 auf dem Sportplatz am Bad eine große Sportveranstaltung. Wie im vorigen Jahre, so soll auch heuer wieder Zeugnis abgelegt werden von einem Jahr turnerischer und sportlicher Vereinsarbeit. In diesem Jahre sollen auch zum ersten Male sämtliche Schulen, und auch Nichtmitglieder und Nichtsportler daran teilnehmen. Die Veranstaltung soll damit zu einer machtvollen Demonstration der Leibesübungs treibenden, Spangenberg Jugend und Bürgerschaft werden. Wir machen an dieser Stelle auf die im Sportteil ausgedruckten Wettbewerbe aufmerksam und hoffen auf rege Beteiligung.

Vernichtet



Kartoffelkäfer mit Hortex

Sofort lieferbar!
Erhältlich bei Fachgeschäften und Genossenschaften
E. MERCK • DARMSTADT • RUF 641

23

Ich höre ein Sichelein rauschen

1. Ich höre ein Sichelein rauschen, wohl rauschen durch das Korn; ich höre ein feine Magd klagten, sie hält ihr Lieb verloren.
2. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich ach! nicht, wie es geh, hab mir ein Feinslieb erworben, im Veil und grünen Klee.
3. Hast du dir ein Feinslieb erworben in Veil und grünem Klee, so steh ich hier alleine, tut meinem Herzen weh.

Jetzt gang i ans Brünnele

1. Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net, Jetzt gang i ans Brünnele trink aber net, do such i mein herzausige Schatz, finden aber net.
2. Do laß i meine Äugele um und um gehn, do sieh i mein herzausige Schatz be'm andre stehn.
3. Und be'm andre steh sehn, ach das tut weh! Jetzt b'hüt di Gott, herzausige Schatz, di sieh i nimme meh!
4. Jetzt kauf i mir Tinte und Feder und Papier und schreibe mei'm herzausige Schatz einen Abschiedsbrief.
5. Jetzt leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, do falle drei Rösele mir in den Schoß.
6. Und diese drei Rösele seind roserol! Jetzt weiß i net, lebt mei Schatz oder ist er tot.

Kindlein mein

Kindlein mein, schlaf doch ein, weil die Sternlein kommen, und der Mond kommt auch schon wieder aneschwommen. Ein Wieglein, Wieglein mein, schlaf, Kindlein, schlaf doch ein!

Der SPORT meldet ...

Wettampfausschreibung für das Werbefest- und Sportfest des Turn- und Sportvereins Spangenberg-Elbersdorf am 23. Juli 1950.

- Schüler-Dreikampf für Knaben und Mädchen bis 14 Jahre:**
Klasse A Jahrgang 1936—1937
Klasse B Jahrgang 1938—1939 u. jünger
1. Freiwertprung
 2. 75 Mtr.-Lauf
 3. Schlagballweitwurf

Jugendturner 14—18 Jahre:
Dreikampf:

- Klasse A Jahrgang 1932—1933
Klasse B Jahrgang 1934—1935
1. 100 Mtr.-Lauf
 2. Freiwertprung
 3. Kugelfstoßen 5 kg

Jugendturnerinnen 14—18 Jahre:
Dreikampf:

- Klasse A Jahrgang 1932—1933
Klasse B Jahrgang 1934—1935
1. 75 Mtr.-Lauf
 2. Freiwertprung
 3. Schlagballweitwurf

Turnerinnen über 18 Jahre:
Dreikampf:

1. 100 Mtr.-Lauf
2. Freiwertprung
3. Schlagballweitwurf

Turner über 18 Jahre:
Dreikampf:

1. 100 Mtr.-Lauf
2. Freiwertprung
3. Kugelfstoßen 7½ kg

Einzelwettkämpfe:

- für alle Klassen und Jahrgänge:
1. 100 Mtr.-Lauf bzw. 75 Mtr.-Lauf
 2. Freiwertprung
 3. Kugelfstoßen
 4. Hochsprung
 5. Staffelläufe: 4x100 Mtr. und 4x75 Mtr. Pendelstaffeln

Wettort:
Sportplatz am Liebenbachbad
Abschluß:
um 5. Juli 1950

Mitbestellen:
für Schüler und Schülerinnen: Stadtschule für alle übrigen: TSV: Lorenzmeier
Teilnahmeberechtigt:
Alle Schüler und Schülerinnen der Schulen in Spangenberg und Elbersdorf, sowie alle Mitglieder des Turn- und Sportvereins und alle sonstigen sportbegeisterten Bürger von Spangenberg und Elbersdorf.

Beginn und Programm
der Werbesportveranstaltung wird rechtzeitig durch Zeitung und Aushang bekanntgegeben.

Fußball-Sport vom Sonntag

Spangenberg I — TSC 03 (Res.) 2:1

Die Zuschauer konnten sich an dem sehr flotten und fairen Spiel am vergangenen Sonntag erfreuen. Den Kasserlanern gelang es nicht bei schönstem Sommerwetter den Sieg für sich zu bestreiten. In der ersten Spielhälfte konnte man eine kleine Feldüberlegenheit der Einheimischen feststellen. Auch verstand es das Dreieck, die wohlüberdachten Kombinationen der Gäste zu meistern. Schon in der 14. Minute war Suchsland schneller am Ball und drückte das Leder zum 1:0 für die Rotblauen in die Maschen. Schade konnte den zweiten Treffer unhalbar in der 31. Min. einschließen. 7 Minuten nach dem Wechsel wurde durch eine verursachte Ecke der Gegentreffer durch Kopfball erzielt. In der zweiten Halbzeit konnte man das technisch reifere Spiel der Gäste verfolgen. Dieses Manko wurde aber von den Gastgebern durch Eifer ausgeglichen. Alle weiteren Anstrengungen der bis zum Schlußpfiff erstaunlich frischen Gästeblieben jedoch ohne Erfolg.

Vorschau:

Am kommenden Sonntag, dem 25. Juni beteiligen sich unsere Fußballer am Sportfest in Oberbeisheim. Sie werden mit der Alten-Herren-Mannschaft, der 1. Garnitur und der Jugendmannschaft antreten. Wir wünschen ihnen viel Glück und Erfolg.

Die Arbeit der Woelm'schen Apotheke in Spangenberg steht unter dem Leitsatz

„Kranke heilen, Gesunde schützen“

Die Apotheke sieht ihre Aufgabe in erster Linie darin, den Menschen gesund zu erhalten. Sie hält daher alle Mittel bereit, die der Körperpflege dienen. Eine selbstverständliche Aufgabe der Apotheke ist es, Arzneien nach Rezept des Arztes zu fertigen. Sie wollen bei Ihren Einkäufen berücksichtigen, daß viele wirksame Stoffe nur auf schriftliche Verordnung des Arztes abgegeben werden dürfen, daher fragen Sie in Krankheitsfällen Ihren Arzt. In allen Fragen der Gesundheitspflege steht Ihnen die Apotheke jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung.

Ein Hinweis für die Sommermonate:

Sorgfältige Hautpflege vermeidet schwere Schädigungen!
Fußpuder Körperpuder Kinderpuder
Hautcreme Sonnenschutzcreme Sonnenbrandcreme
sind jederzeit in der Apotheke vorrätig.

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

Aus Stadt und Land.

Heini Weber 60 Jahre. Am Mittwoch, dem 21. Juni, feierte Heini Weber, der bekannte und beliebte Geschäftsmann, seinen 60. Geburtstag. Wir wünschen ihm auch im zweiten halben Jahrhundert seines arbeitsreichen Lebens guten Erfolgs und viel Glück. Heini Weber kam 1924 von Leipzig als Geschäftsführer in ein bedeutendes Kaffee- und Kakao-Geschäft nach Kassel. 1930 machte er sich nach seiner Weiterprüfung in dem besten bekannten Geschäft in der Hohenollerstraße, Ecke Weihenburgerstraße, selbstständig. Anfang 1943 errichtete er in Kassel in der Weihenburgerstraße ein Zweiggeschäft, das ihm nach totaler Ausbombung in Kassel als Basis für einen erneuten, in jeder und verantwortungsvoller Arbeit erstrebten geschäftlichen Wiederaufschwung diente. Seit dem August vorigen Jahres besitzt Heini Weber in der Wilhelmstraße 1 ein aus das modernste eingerichtete Geschäft mit eigenem Fotolabor und allen nur erdenklichen Anlagen der Optik und der Radio-Branchen. 30 Spezialisten in seinen drei Abteilungen Optik, Radio, Foto sind ebenso wie er selbst und seine Ehefrau, die ihm immer in treuer Kameradschaft beigegeben hat, bemüht die Kundenschaft in bester Weise zu bedienen. Heini Weber war einer unserer besten Sportsleute. Als internationaler Fußballer gehörte er zweimal der Nationalmannschaft an. Er vertrat in seiner an Höhepunkten und Erfolgen reichen Laufbahn die deutschen Farben auch auf der Olympiade 1936. Mit seinem Namen ist die Geschichte seines Vereines Kassel und des KSV Hessen, dessen Fußballabteilung er jetzt führt, ebenso wie die Sportstadt Kassel untrennbar verknüpft.

Kreistagsung am 29. Juni. Die Berechnung des Haushaltsplanes 1950/51 steht auf der Tagesordnung einer Kreistagsung, die für den 29. Juni, 9 Uhr, in das Feierabendhaus einberufen wurde. Kreisaußschuß, Etat- und Finanzkommission sowie die Sparkommission haben über den Plan bereits in mehrfacher Sitzung beraten.

Beeren mit Milch, eine an warmen Tagen erfrischende Speise für groß und klein. Erdbeeren mit einer Gabel etwas zerdrücken, nach Geschmack zuckern. Eingelegte Frischmilch (selbstverständlich ungekocht) über die Beeren füllen. Mit

einer Scheibe Vollkornbrot ein vollwertiges Frühstück oder Abendbrot. — Das selbe schmeckt vorzüglich mit Himbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren.

Mitterberatung findet am Dienstag, dem 27. Juni um 16 Uhr im Gasthaus „Deutscher Kaiser“ statt.

Gottesdienst. Am Sonntag hält in der Stadtkirche Herr Lic. Theol. Kriebel, Pfarrer der Johannesgemeinde in Kassel, den Gottesdienst. Pfarrer Kriebel war von 1932 bis 1944 Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Inhabul und ist ein guter Kenner des deutsch-evangelischen Gemeindelebens im Ausland. Pfarrer Kriebel ist der Schriftführer des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung von Kurbessen und Waldeck.

Gottlob Stürath 88 Jahre alt. Am Montag, den 26. Juni, begeht Altshuhmachermeister Gottlob Stürath in 88. Geburtstag und 88. Geburtstag. Der liebe alte Herr, der immer noch rührig tätig ist, hat jahrelang als Kirchenältester unserer Kirche treu gedient und so nimmt die evang. Kirchengemeinde auch herzlichen Anteil an seinem „hohen“ Geburtstage und freut sich über die Gnade, die dem Geburtstagskinde, dem ältesten Bürger von Spangenberg, beschert ist. Gottlob Stürath wird, so hoffen wir, im November ds. Jahres mit seiner Gattin das so seltene Fest der „Diamantenen Hochzeit“ feiern.

Zum Autorennen Rund um Schotten

empfehlen wir einen angenehmen
Reisebegleiter

Philips-Autosuper	350.—
Braun-Piccolo	
m. Batt. Kofferluper m. Reptel	259.—
Weg-Baby	
m. Batt. auch m. Reptel lieferbar	159.30



Amtlicher Teil

Betr. Verkauf von Milch durch den Erzeuger ab Hof unmittelbar an den Verbraucher.

Der Herr Regierungspräsident in Kassel teilt durch Verfügung vom 23. Mai 1950 folgendes mit:

Es besteht zwar ein Erlass des Herrn Ministers des Innern — W. Vet. 31. vom 29. 5. 1948 (Staatsanzeiger S. 253), wonach die Abgabe von Rohmilch vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher nur unter besonderen Voraussetzungen hygienischer Art gestattet ist. (Amtstierärztliche Kontrolle des Bestandes usw.)

Meiner Ansicht nach kann jedoch bei Nichtbefolgung der Vorschriften dieses Erlasses ein gerichtliches Einschreiten nicht erreicht werden.

24

Muß i denn zum Städtele 'naus

1. Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
und du mein Schatz bleibst hier.
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
kehr i ein mein Schatz bei dir.
Kann i gleich net allweil bei dir sein, han i doch mein Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
wiedrum komm, kehr i ein mein Schatz bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandern muß,
wie wenn d'Lieb' jetzt wär' vorbei!
Sind eu draus, sind eu draus der Mädele viel;
lieber Schatz, i bleib' dir treu.
Denk' du net, wenn i en andre seh, so sei mein' Lieb' vorbei!
Sind eu draus, sind eu draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubele schneidt,
stell i hier mi wiedrum ein;
bin i dann, bin i dann denn Schätzle noch,
so soll die Hochzeit sein.
Übers Jahr da is mei Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein;
bin i dann, bin i dann denn Schätzle noch,
so soll die Hochzeit sein.

Hab' mein Wage voll gelade

1. Hab' mein Wage voll gelade
voll mit allen Weibsen;
als wir in die Stadt 'neinkamen,
singen sie an zu keifen.
Drum lad' ich all' mein Lebelage,
nie alle Weibsen auf mein' Wage!
Hü, Schimmel, hü!

2. Hab' mein Wage voll gelade,
voll mit Männern allen;
als wir in die Stadt 'neinkamen,
murrten sie und schallen.
Drum lad' ich all' mein Lebelage,
nie alle Männer auf mein' Wage.
Hü, Schimmel, hü!

3. Hab' mein Wage voll gelade,
voll mit jungen Mädchen;
als wir zu dem Tor 'neinkamen,
singen sie durchs Städtchen.
Drum lad' ich all' mein Lebelage,
nur junge Mädchen auf mein' Wage.
Hü! Schimmel, hü!

Chajubiläum und Berufsjubiläum. Die Eheleute Gärtnereimer Emil Werlmeister und Frau, geb. Hoffstein, begingen kürzlich ihre Silberhochzeit und gleichzeitig das 25jährige Berufsjubiläum. Wir gratulieren dem alleits beliebten Ehepaar nachträglich zu seinem Ehrentag.

Rentenzahlung. In Spangenberg zahlt die Allgemeine Ortskrankenkasse die Renten am Dienstag, dem 27. Juni, aus.

Kino. Von Sonnabend bis Montag kommt der Film „Der Schatz der Sierra Madre“ zur Vorführung. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

Bergheim. Am 21. Juni beging in körperlicher und geistiger frische Alt-Stellmachermeister Jakob Steinbach den 55. Geburtstag. Er ist der älteste Einwohner unserer Dorfgemeinde und erfreute sich in seinem langen Leben allseitiger Beliebtheit. Die Gemeindebediensteten nahmen zahlreich herzlichen Anteil an dem Ehrentag des Altersjubiläums. Die Spangenberg Zeitung gratuliert nachträglich herzlich und wünscht dem biedersten Meister einen weiteren frohen Lebensabend.

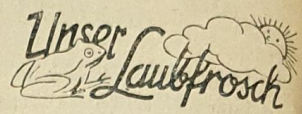
Elbersdorf. Pfarrer Paul Eckhard in Walsfeld 7. Eine schmerzliche Trauernachricht durchlief am Nachmittag des Donnerstags unsere Gemeinde. In Walsfeld starb an einem Herzleiden ganz unerwartet Pfarrer Paul Eckhard im 66. Lebensjahr. Der plötzliche Tod ereilte ihn in der Kirche, in der er gerade zu tun hatte. Der Verstorbenen ist ein Sohn unseres Dorfes. Der Vater, Kantor Eckhard, war fast 50 Jahre Lehrer in Elbersdorf und steht bei den älteren Gemeindemitgliedern noch in gutem Andenken. Paul Eckhard hing mit seinem ganzen Herzen an seinem Heimatort und gründete auch unseren Gesangsverein. Er war nacheinander Pfarrer in Friedewald, Dillisch, Elgershausen und zuletzt eine Reihe von Jahren in Walsfeld. Die Kirchenvorstände von Walsfeld und Beiseförth (Hilal) widmen ihrem Seelforger den folgenden ehrenden Nachruf: „Viel zu früh für seine verwaisten Gemeinden wurde unser verehrter Seelforger Pfarrer Paul Eckhard heimgerufen. Tief erschüttert durch sein unverhofftes Abgehen, beklagen seine Pfarrkinder den schweren Verlust des selten treuen und gewissenhaften Mannes.“

Bischoffsriede. Am morgigen Sonntag begeht Bürgermeister Christian Berge seinen

50. Geburtstag. Er ist hier geboren und hat das elterliche Werk übernommen und durch Tatkraft und Fleiß neu gestaltet. Bürgermeister bestimmt, dass er sein Amt mit Sorgfalt und Hingabe zum Wohle des Dorfes.

Biegenhain. In der Schwalm entlief sich in den Abendstunden des Dienstag und in den frühen Morgenstunden des Mittwoch ein wolkenbruchartiges Unwetter. Ein schweres Gewitter mit Sturm und Hagelschlägen hielt sich mehrere Stunden hartnäckig zwischen Landsburg und Nollach. Im Gebiet zwischen Nollach und Mollach und Schönau wurden Schäden, zum Teil bis 60 Prozent, verursacht. In Mendorf an der Landsburg schlug am Dienstagabend gegen 21.30 Uhr der Blitz in den Kirchsturm ein. Ein Brand stiftet werden. An mehreren Stellen des Kreises wurden Obstbäume wie Streichhölzer geknickt.

Bad Hersfeld. Das vierjährige Tochterkind des Sargers Arztes Fritz Auel (Kreis Hersfeld) sprang nachts im Schlaf aus einem Fenster der zweiten Etage auf die Straße. Das Kind blieb wie durch ein Wunder unverletzt.



Auch am Wochenende wird das wachsende und kühle Wetter anhalten. Bei südwestlichen Winden ist am Sonntag mit trockenem und wärmerem Wetter zu rechnen.

Vereinskalender

Chorverein „Biedertranz“
Donnerstag abend 20.30 Uhr Gesangsstunde im Grünen Baum.

Männergesangsver. „Liedertafel“ 1942
Mittwoch, 28. 6. 50, 20.30 Uhr
Gesangsstunde im Katteler.
Der Vorstand.

Kein Tag ohne Milch

nur an eine bestimmte Molkerei zu liefern. Den Milch-erzeugern kann die unmittelbare Belieferung von Milch-gebern, Groß- und Einzelverbraucher gestattet werden. Für diese nach den vorstehenden Anordnungen mögliche Ausnahme genehmigung ist meiner Ansicht nach nur das Landesernährungsamt — Wt. Milch und Fett — zuständig. Zuwiderhandlungen können nach § 9 dieser V. D. bestraft werden.

Es besteht demnach z. Bt. die Möglichkeit, gegen das Verkaufen von Milch ab Hof des Erzeugers unmittelbar an den Verbraucher einzuführen.

Melfungen, den 9. Juni 1950.

Der Landrat

Für die Einnachzeit!

Einkochgläser

Marke: Weck u. Gerrix
in allen Größen
(kein Rillenglas)

Einkochapparate
in Emaille und Zink

Einsätze, Klammern
Thermometer
Gummiringe
Geleegläser
Zubindehasen
Einnachtöpfe
Mostflaschen

KARL BENDER

Inh.: GEORG MEURER



Hier
fehlt noch Ihre
ANZEIGE



Wie Kinder so sind! Zu Haus und in der Schule geht's treppauf treppab, hin und her. Kinder- und Jugendstühle mit der ELEFANTEN-MARKE sind preiswert. Sie helfen ihnen sparen!

Schuhhaus
Siebold
Spangenberg

STEMPEL

liefert
H. Munzer

Für Beruf,
Sport u. Gesellschaft

unübertroffene
Augengläser
unveränderliche Auskantung durch

HESS
Diplom Optiker
WOLFFSCHLÜCHT
An der Wilhelmstraße

Herz in der Heimat

Der Eintracht Band umschlinge Euch

Ein Gruß an alle, die treu an sich selber glauben

Zur Stunde, da die großen Sommer-
treffen und Kundgebungen der Heimat-
verbände das Bekenntnis zu Volk-
und Heimatlande ablegen, mögen
die nachfolgenden Worte des stehenden
Dichters Heinrich Zillich von be-
sonderer Bedeutung sein, mit denen er
trotz der anbräunenden Fülle von Bil-
dern über die Außerlichkeiten hinweg
den Weg zu einem Ring des Gemein-
samen weist.

Einmal wird es offenbar werden, daß
kein Volk durch Beschuldigungen eines
anderen von der Mitschuld an der Ver-
urteilung Europas freigesprochen kann,
sondern daß die regierenden Männer aller,
welche vom Verhängnis mitgeholfen ha-
ben, die abendländische Gemeinschaft zu
verrichten. Alle haben seit dem unseligen
Friedensschluß nach dem ersten Weltkrieg
unserer aller Lebenswelt verraten, bis je-
der Einsicht, die einst auch Kämpfe unter-
einander in den Grenzen der Ehre hielt,
wodurch sich ein Jahrtausend lang unser
Erdball erhoben konnte.

Ein solcher Abfall von den Grundgeset-
zen des gemeinsamen Bestandes muß end-
lich die Gesinnung wecken, und dann wer-
den die Toten, wo immer sie fochten und
fielen, auferstehen, um die Lebenden zu
verpflichten, das Zerstückelte aufzubauen
und die größere Einheit wieder zu errich-
ten, deren Vorposten wir Siebenbürger seit
jeher waren.

Dämmern wird dann der Morgen über
Trümmern und Gräbern. Man wird plötz-
lich begreifen und es hinausrufen, daß wir
zu den unschuldigen Opfern gehören. Und
dann erst wird aufgeschrieben, was jetzt
zu berichten unmöglich ist: das Elend der
Vertriebenen und die Zerreißung der Familien.
Das Verjagtwerden und der Zwang der
Flucht. Nicht all dies zu erzählen un-
möglich, denn wer es wagte, müßte von
Geschicknissen sprechen, die er nur halb
oder gar nicht erlebte; und weil keiner
sich vom Jammer verschont blieb, wäre
jeder, auch der Gerechteste, versucht, die
eigene Pein zur Richtschnur zu wählen, in-
dessen ärgere Not nach einem lauterem
Echo verlangt.

Es kann weder in voller Wahrheit aus-
gesagt werden noch mit der schuldigen
Ehrfurcht, was da zu sagen wäre: das
wirklich Erduldeten nicht, auch nicht das
grauenhafte Zwielicht, in dem es sich voll-
zieht. Selbst die Dichter müssen vorerst
stumm lauschen und warten, bis sich das
Schreckliche zur Gestalt in ihnen verkör-
pert denn alles Lebendige. Tote und Ge-
tötete bedarf im Menschenherzen einer
Zeit des Keimens und der Entfaltung, ehe
es in gültigen Worten ungeheuer hervor-
tritt, undeutlich und ebern, die Seelen zu
formen und die Zukunft zu prägen.

So ist uns auferlegt, hier zu schweigen
über das Erschütternde, das sich leidend
und strebend, sterbend und gottanrufend
nur scheinbar vergeblich bewährt.

Aber wir sind nicht blind! Nicht taub!
Wehrte schwirren uns von allen Seiten
zu. In Meeren von Qual und Sehnsucht
sehen wir die trostlose Mühe der vielen,
die mit Hunger und Untergang ringen. Wir
blicken hinab ins Geschick derer, die in den
Grubenschächten hinschliefen. Die eisige
Stille der Heimat dringt ätzend auf uns
ein. Stunde um Stunde vernehmen wir
lautlos Rufen, Stunde um Stunde das
Herzlopfen der Angst aus der Brust von
Hunderttausenden, denn Angst, ausgesät
wie Heuschrecken über die Länder und ein
Hohn auf die Verheißung, daß die Welt
von ihr erlöst werden solle. Ist zur Atem-
luft des Erdrteils geworden. In die Kerker
stürzten wir hinein, dorthin, wo die Ge-

marteten liegen; wir sehen die Beraub-
ten irgendwo einsam verlöschen, fühlen die
Tränen auf den Wangen von Eltern und
Kindern, wir keuchen mit den Flüchtenden
auf Wegen, wo einst jedermann frei da-
hinziehen durfte; wir erschauern in täg-
lichen Gesichten, die uns jäh überfallen,
die dichten Nebel der Lüge und Heuchelei,
die Rechtsbeugung unter den Masten der
Rechtlichkeit; wir erspähen aber auch die
brennenden Märtyrerverzeichen des Helden-
muts, der guten Taten, der verlogenen
Wahrheit, des Glaubens, der Hilfsbereit-
schaft und der Liebe, unzählige Bewäh-
rungen all des menschlich Großen, dem
einmal der Sieg gewiß ist.

In Scherben liegt das Außerliche unser-
er Gemeinschaft der weiten abendländi-
schen sowohl als auch der kleinen, nach
Rang und Leistung unvergleichbaren dort
südöstlich im Arm der Karpathen. Die
Schale barst. Geblieben ist bloß der zeug-
ungsfähige Kern. Nichts als ihn, den
Geist, behielten wir. An ihm hängen wir.
Er umschließt die geheimnisvolle Nacht
des Samens, aus dem das ganze Dasein sich
erneuern kann, wenn wir ihn nicht ver-
loren lassen und die Hoffnung nähren.
Seid gegrüßt alle, die ihr treu an euch
selber glaubt!

Wir wollen die Arme ausstrecken, wir,
die auf den Wällen des Abendlandes Ge-
borenen, und tun, was wir immer getan,
ohne nach Stand, nach Herkunft, nach
Sprache und Volk zu fragen; wir guten
Willen ist, füge sich ein in den Ring des
Gemeinsamen. Unser Lied bedarf keiner
Änderung. Es hatte von alters her den-
selben Wortlaut und ruft uns zu, für Euro-
pa ebenso gültig wie für die begrenztere
Heimat Siebenbürgen:

„Und um all deine Söhne
Schlinge sich der Eintracht Band!“

Wanderdünen-Wunder

Von Hansgeorg Buchholz

„Es liegt ein Riesenmohle im Meer. Den
Kopf hat er im Memeler Tief und die
Schwanzspitze an der Cranzer Beek“, er-
zählte die Audehmsche den Kindern. „Sein
Rücken trägt einen Kamm, wie ihn die Feuer-
molche im Bruch haben, und der ist weiß von
hellen blitzenden Schuppen. Was ist das für
ein Tier?“ „Das ist das Nehrung“, lachten die
Kinder. „Ihre Schuppchen fliegen im Wind.“
Und sie meinten den Sand.

Es gibt nichts, was so lebendig wäre wie
der Sand. Nicht nur, daß er mit dem Winde
fliegt, naadscharfe, kleine Geschosse, nicht
nur, daß er wächst und abnimmt und weiter-
wandert und Flügel formt wie Wellen, und
felder überfließt wie mit Strömen und große
Berge türmt höher als Kirchturmspitzen, die
richtigen Gebirgen gleichen. Auch wenn der
Wind im Meer schläft und die Sonne glüht und
der Himmel blau über dem Strande liegt,
wenn alles im seligen Arm des Mittags träumt
und selbst die blaßgraue See kaum noch Atem
hat, der Sand hat auch dann keine Ruhe.
Seine funkelnden Körnchen rollen fort und
fort, von der Hitze gelöst, in die kleinen Ab-
gründe, die der Wind aufbläst, die die Wellen
hinterlassen, die Tier- und Menschenfuß in
ihn gesenkt.

„Alles muß gleich sein“, spricht der Sand
und ruht nicht. Seine Diamantenblöcke rollen
und springen wie Sonnen leuchtend, Fels-
stürze für unendlich kleine Wesen, wenn
solche in seinen flimmernden Gefilden leben.
Er ist fein und weich und zart, ein Bett für
die Liebenden, und doch zugleich ein Dämon.
Er schillert in allen Farben der Welt, wie Tag
und Abend, wie Sonne und Mond und Wol-
kenschatten das Kleid ihm malen und trägt
doch mit sich den grauen Tod. Aus dem Meer
hebt ihn die Woge, klarer Quarz und buntes
Gekörn. Die Seedüne stellt sich auf aus ihm.
Er fließt zwischen den harten Gräsern und
dem struppigen Strauchwerk wie ein Schleier.
Wie ein Teppich legt er sich in großen Wel-
len kreuz und quer und zieht sein helles Tuch
bis in den Wald hinein.

In Sturmesnächten, im leisen Windhauch
unmerklich wandert die Düne, die er ge-
gürtet. Sie steigt aus den Kipsten, durch-
bricht den Wald, sanft ist ihr Abhang zur
Seeite hin, hellgewölbt, wie der Rücken
einer Frau. Sie liegt auf den verschränkten
weißen Armen, steil fällt ihre Brust. Ihr
Haupt späht nach dem Haß herüber. Über die
letzten Baumesselpen, über das letzte grüne
Vorland hinweg reckt sie sich in der Blässe
der Leidenschaft. „Ich komme“, flüstert sie
in den Nächten, wenn der Mond scheint und
das Haß mit ausgebreiteten Armen vor ihr
liegt, mit breiter silberner Brust. „Ich
komme“, schreit sie, wenn der Sturm heult
und ihr das Sandhaar zaust und das Haß in

Unvergessene Stadt am Pregel

Königsberg und das große Erbland aller Niederdeutschen / Von Agnes Miegel

Was könnte ich über dich sagen, Heimat,
was über dich, Ehrwürdige, aus deren Sein
ich kam, als das eine: daß ich nichts anders
denken könnte, das für mich den geheilig-
ten Namen Heimat und Vorfahren trägt —
als ihr allein!

Stadt war, seit ich das Wort kannte, nur
diese Stadt am Pregel. War die alte City-
insel, unter deren Domglocken ich zum
Leben erwachte, waren die uralten Fach-
werkspeicher am Hundegatt, war der Hafen
an der grünen Brücke, bunt von Dampfern,
waren Fischbuden und Kartoffelkähne, war
Marktgewirr ums Rathaus beim Mittags-
lied vom Schloßurm, war die Knüppel-
musik der aufziehenden Wache oben —
war Königsberg.

Andertthalb Jahrhunderte war es her,
wie ich geboren wurde, daß der Letzte her-
zog „aus dem Reich“, von denen, deren
Letzte ich bin. Wie alle andern kam er,
angelockt von dem weiten Raum des Ost-
landes — aber voller Abwehr gegen seine
Stille, gegen den eisigen Ostwind, gegen
den grellen, lichtklirrenden, staubgrauen
Frühling, in den es gebannt liegt, wenn
unten in seiner Oederheimat schon die
Fliederhecken blühten. Bis er sich gewöh-
nte und es liebte, dieses Land mit dem hel-
len, späten Frühling und dem Jangen, bun-
ten Herbst, bis er Wasser und Feldfrucht,
Tier und Obst dieses Landes in sich auf-
nahm. Teil von ihm wurde, ehe sein
Staub sich mit dieser Erde vermischte. Bis
sein Blut und Wesen sich mit dem der
andern mengte, neu genährt in neuer Ge-
stalt von diesem mütterlichen Land, immer
mehr ihm eigen mit jedem Atemzug —
bis ich ihre Reihe schloß, von ihnen alle
Züge tragend und doch jedem Kind, mit
dem ich hier spielte, geschwisterlich gleich-
end.

Groß war ich, stark und langgezöpft, als
mir zuerst unter ihnen ein Mädchen bege-
nete, das eine andere Stadt als die unsere,
einen anderen Landstrich unten in Süd-
deutschland Heimat nannte. Immer mehr
wollte ich hören von dem Neuen, erst

kaum Denkbaren, hörte es mit Wider-
streben, mit Erstaunen, dann mit immer
wachsendem Interesse. Immer deutlicher
wurden die Bilder, immer stärker mein
Wunsch, sie in Wirklichkeit zu sehen,
wachsend in mir mit der Liebe zur Heimat
selbst, sie ruhelos geleitend. Bis meine
Wanderung begann — nicht wie ich sie
geplant in kindischem Sinn, in Lehr- und
Wanderjahren nach meinem Ermeßen, eine
frohe Reise mit Abschiedswinken und
Wiedersehensküssen und festen Zielen —
nein, ein Weg im Zickzack, der mich
zuerst dahin führte, wohin ich gerade
nicht hinkommen wollte, nach Thüringen
und dann, wie im Pendelschlag zwischen
Ostpreußen und dem Westen, Ostpreußen
und Süddeutschland hin und her.

Nicht unterm Gedröhre der Domglocken
im Kneiphof erwachte ich jetzt an einem
kalten Märzorgen, sondern beim singen-
den Zwillingsgelaute einer andern Kirche,
das mir vertraut wie ein Amenleied ins
Ohr klang, gedämpft durch den Frostnebel,
der aus den Oederauen stieg. Es kamen
mit dem Geläut allerlei Bilder zu mir —
das Münster von Straßburg und das „Land
wie ein schöner Garten“, das Lied der
Stadtliche abends in den behaglichen
Gassen Freiburgs, wenn der Wind nach
Walldarz und blühenden Wiesen duftet
und der Turm rot nachglüht über den
Dächern. Es kamen das Rauschen des Inn,
und blaue Alpketten, silbergesäumt über
weitem Wiesental, und ein zerfallener Hof
an der Berghöhe, an dessen Giebelwand
unterm Nußbaum altersilberne Toten-
bretter lehnten. Nah war alles wieder,
vertraut und immer geliebt und mich lie-
bend — aber weiter und weiter entglitt
wie Wolkenzug überm Strom. Und Glos-
kenspiel kam silberhell, von schlanken
Türmen, die goldene Krönchen trugen wie
die Heiligen, nach denen sie hießen. Grün
von Gras und Saat breitete sich die Via
Triumphalis meines Herzens von Amster-
dam bis Memel, das herdenbunte, rogen-
blonde ewige Erbland aller Niederdeut-
schen! Rhein und Elbe. Havel und Oder
und die heilige Weichsel glänzten aus der
Niederung. Durch die grünen, grünen Hei-
den sah ich sie wandern, über die blaue
See sah ich sie fahren, alle, deren Wege
ich gegangen war durch ein halbes Jahr-
hundert, um zu sehen, was ihr Sinn nie
vergessen, um zu suchen, was immer noch
auf sie wartete, um zum letztenmal und
für immer davon Abschied zu neh-
— dem mich zuwendend, das sie alle vereinte.

So kehrte ich heim zu dir, Ostland, Va-
terstadt. Dir verbunden wieder, wie als
Kind. Aber nicht mehr dumpf glücklich
hingegen in deine Hat, nichts anderes
kennend als das Mutterantlitz, das sich
über mich neigt, nein, dich suchend, weil
ich weiß, daß ich dein bin und in dich mün-
de wie der Fluß, der nach Halme und los-
gerissenen Wiesenränder seiner Quellen
trägt durch deine Hafengassen, zwischen
deinen Dämmen und Trüften zum Haß
sich weitend, friedvoll im Abendlicht dein-
em Meer zutreibt, das dich schirmend
umgibt, heilige Heimat, Gebälerin und
Grab!

Jugenderinnerung an Rastenburg

Von Arno Holz

Rote Dächer. Aus den Schornsteinen hier
und da Rauch; oben hoch in sonniger Luft
ab und zu Tauben! Es ist Nachmittag! Aus
Mohndröckers Garten her gackert eine Henne;
Bruthitze brastet; die ganze Stadt... riecht
nach Kaffee. Daß mir dies alles noch so
lebendig geblieben ist! Ich bin ein kleiner
achtjähriger Junge, liege, das Kinn in beide
Fäuste, platt auf dem Bauch und gucke durch
die Bodenluke. Unter mir... steil, der Hof
... hinter mir, weggeworfen, ein Buch...
Franz Hoffmann... „Die Sklavenjäger“.
Wie still das ist! Nur drüben in Knorrs
Regenrinne zwei Spatzen, die sich um einen
Strohalm zanken, irgendwo ein Mann, der
sägt, und dazwischen, deutlich von der
Kirche her, in kurzen Pausen regelmäßig
hämmernd, der Kupferschmied Thiel. Wenn
ich unten runter sehe, sehe ich gerade auf
Mutters Blumenbank. Ein Topf Goldlack,
zwei Töpfe Levkojen, eine Geranie, Fuch-
sien sind mitten drin, zierlich in einem Zi-
garrenkistchen ein Hümpelchen Reseda.
Wie... das... riecht! Bis zu... mir...
rauf! Und die... Farben... die Farben!
Jetzt! Wie der Wind drüber weht! Die
wunder, wunder, wunderschönen Farben!
Nie... blinkten... mir schöner! Ein halbes
Leben, ein ganzes Menschenalter verrann!
Ich schließe die Augen. Ich sehe sie... noch
immer!

„Frühling an der Oder“

Das Buch „Frühling an der Oder“ des Rus-
sen Kajakewicz wurde mit dem „Stalin-
preis“ des Jahres 1950 ausgezeichnet. Dem
Buch kommt dadurch besondere Bedeutung
zu, da in ihm versucht wird, begrifflich zu

machen, warum sich in Ostpreußen, Pom-
mern und Schlesien im Jahre 1945 während
des Vormarsches der sowjetischen Armeen
die furchtbaren Unmenschlichkeiten ereig-
neten. Es habe sich, so heißt es, darum ge-
handelt, die „Barbareien an russischen Kin-
dern und Partisanen zu vergelten“ und die
„altslawischen Gebiete ihren rechtmäßigen
Besitzern zurückzugeben“. Außerdem habe
man „das Deutschland der Karl Marx, Lieb-
knecht und Thälmann“ befreien wollen. Ab-
schließend heißt es, daß der „Fahnenträger
Stalin“ dafür sorgen werde, daß der „Früh-
ling an der Oder des Jahres 1945“ ein „Früh-
ling des Weltfriedens“ werde. — Dem Buch
wird in der sowjet-polnischen Presse große
Beachtung geschenkt.

Um eine Anstellung bei der Vertriebenen-
bank bewarben sich nicht weniger als 5000
Heimatvertriebene. Der Personalbestand
der Bank wird nicht mehr als 15 Beschäftigte
aufweisen.

Wer heiratet wen?

Frankfurt a. M. (hvp). — Im ersten Vier-
teljahr 1950 befanden sich unter 14 042 Ehe-
schließenden (ohne Ausländerinnen) in Hes-
sen 2639 Vertriebene, d. h. 18,8 Prozent
aller Eheschließenden. Der Anteil der
Flüchtlingsbevölkerung an der Gesamtbe-
völkerung in Hessen beträgt hingegen 15,5
Prozent. Bei 517 Ehen waren beide Part-
ner Vertriebene, während bei 951 der Mann
und bei 654 Eheschließungen die Frau
Flüchtling war. Die Zahl der „Mischehen“
ist also mehr als dreimal so hoch wie die
Zahl der reinen Flüchtlingehehen.

Dir ist bestimmt

Von Max Halbe

Dir ist bestimmt, zu wandern auf Erden.
Der andern ihr Glück soll deines nicht wer-
den.

Sollst suchen und irren in unsteter Hast,
An reichster Tafel friedloser Gast.

Und wie du auch jagst von Westen nach
Osten,

Den Jammer der Welt, du sollst ihn durch-
kosten,

Und wo du nur irrst in Nord oder Süd,
Dein Kräutlein, dein Kräutlein nirgendwo
blüht.

Zu suchen bist du verdammt auf Erden,
Der andern ihr Glück soll deines nicht
werden.

Der andern ihr Frieden, dir leiht er nicht
Ruh.

Ein nichtiger Wanderer, ein Kämpfer
bist du.

Frauen im Blitzlicht

Gründliche Ehen sind in gewisser Hinsicht erblich. Im man bei Untersuchungen in den USA festgestellt. Wenn ein Kind in einer harmonischen Ehe aufgewachsen ist, hat es die größten Aussichten, später selbst ein krisenfestes Eheglück zu erleben. Besonders groß sollen die Chancen sein, wenn auch der Partner aus solchen Verhältnissen stammt. Drun prüfe wer sich ewig bindet — seine Schwiegereltern.

Zwischen Indien und Pakistan ist ein „Frauenkrieg“ entbrannt. Und zwar wurden während der Streitigkeiten 54 000 Frauen entführt, die man jetzt zurück haben will. Da die indischen Frauen teilweise ihre mohamedanischen Entführer geheiratet haben, wird das nicht immer so einfach sein.

Einen neuen Tanz, den „Quinto“, schuf in Stuttgart der Komponist Hans Lukas. Er ist im Fünftakt geschrieben und erinnert ein wenig an den Langsamen Walzer. Man soll ihn aber auch modern und temperamentvoll tanzen können.

28 Prozent aller Franzosen, die auf Freiersfüßen gehen suchen ihre zukünftigen Lebensgefährten durch Heiratsanzeigen oder Ehe-Institute kennen zu lernen. Für sie gibt es in Paris sogar eine Zeitung, die nur Heirats-Inserate veröffentlicht.

Die kleine Ausrede

„Du, Käte“, sagte der kleine Hans geheimnisvoll zu seiner älteren Schwester, „du, Käte, unsere Mutti hat gelogen.“

„Aber Hans, wie kommst du denn darauf. Mutter lügt doch nicht — Mutter lügen nie!“ „Doch, du kannst es mir glauben, sie hat eben gelogen!“ bestand der kleine Hans auf seiner Meinung und erzählte: „Als es vor kurzem schellte, kam ein Hausierer. Ich hatte die Tür aufgemacht und ging in die Küche, um Mutter zu rufen. Da meinte sie: „Nein, heute ist es wirklich zu bunt. Häschen, geh raus und sage dem Mann, es sei niemand zu Hause.“ — Na, glaubst du jetzt, Käte, daß die Mutter geschwindelt hat?“

Von diesem Augenblick an war bei dem kleinen Hans der Wahrheitsbegriff erheblich ins Wanken geraten. Und dabei hatte sie ihren Kindern stets gepredigt: „Kinder, meinetwegen könnt ihr anstellen, was ihr wollt, nur vor einem hütet euch: Lügen ist schlimmer als Naschen und Hosenszerreißen. Lügen ist häßlicher als bocken oder unforgsam sein, Lügen ist neben Diebstahl das aller-schlimmste!“

Erwachsene sollten Kindern nie etwas predigen, was sie nicht zu jeder Stunde bereit sind, selbst zu befolgen. Denn Kinder haben ein gutes Gedächtnis und wenn man sie bei der nächsten Ausrede, vielleicht der Lüge ertappt und die übliche Strafpredigt halten will, werden sie heimlich denken: Rede nur, wir wissen, daß du es auch nicht so genau nimmst, wie du immer tust.

Mütter haben auf ihre Kinder den größten Einfluß und daher auch die größte Verpflichtung, ihnen Vorbild zu sein. Darum sollten sie sich auch vor der kleinsten Ausrede hüten und jederzeit daran denken, daß Erziehung und Tadel bei den eigenen Kindern nur Erfolg haben können, wenn der Glaube der Kinder an die Aufrichtigkeit der Eltern niemals enttäuscht wurde.

Auch „Er“ kocht und putzt und wäscht

New York. Eine der meistgelesenen amerikanischen Frauenzeitschriften veröffentlichte vor einiger Zeit unter der Überschrift „Hilft der amerikanische Mann im Haushalt?“ das Ergebnis einer Umfrage, die sie an ihre Leserinnen gestellt hatte. 2000 Frauen aus den verschiedensten sozialen Schichten und Altersstufen in amerikanischen Groß- und Kleinstädten, in Dörfern und Farmen waren befragt worden, und nicht weniger als 95 Prozent von ihnen bekannten, daß ihre Männer sich auf irgendeine Weise im Haushalt nützlich machen. Viele halfen beim Zubereiten von Mahlzeiten. Andere zogen es vor, ganz alleine in der Küche zu wirtschaften und sehr zum Aerger mancher Hausfrau sind ihre kulinarischen Erzeugnisse olend rein recht „überzeugend“. (Kunststück, schrieb eine Frau, „bei dem Butterverbrauch“).

75 Prozent der Männer helfen beim Großreinemachen. Sie klopfen Teppiche, putzen Fenster und lieben es, mit dem Staubsauger umzugehen und sich dabei neue, arbeitssparende Methoden auszudenken. Und tatsächlich sind die meisten unserer modernen hauswirtschaftlichen Geräte von Männern erfunden die sich hin und wieder mit Hausarbeit befassen und dabei auf Mittel und Wege sannen, die die Arbeit zu erleichtern. Etwa 50 Prozent der „stärkeren Hälfte“ hilft bei der Großwäsche. Wo ein eigener Trockenplatz vorhanden ist, besorgen sie das Aufhängen. Seit es in Amerika Laundretten gibt, sieht man am

Zugsekreterinnen berichten von ihrer Arbeit — Ein neuer interessanter Frauenberuf

„Sind Sie geschminkt? Lassen Sie sich einmal näher ansehen“, sagte die Stellenvormittlerin des Arbeitsamtes zu Frau Sch., die vor einigen Tagen ihre Stelle verloren hatte. „Auch die Fingernägel sind nicht rot lackiert Nun, dann haben Sie Chancen!“ Einige Zeit später saß Frau Sch. mit einem Stenogrammblock auf den Knien in einem schaukelnden Zugabteil der Bundesbahn und neben ihr tickte die Stoppuhr. Es war nicht leicht, während der Fahrt Stenogramme aufzunehmen und Maschine zu schreiben. Sie mußte scharf aufpassen, damit sie beim Rattern des Zuges nichts überhörte. Aber sie bestand diese seltsame Reiseprüfung, und heute sitzt sie nun in einem blitzblanken, kleinen aber geschmackvollen Büro auf Rädern, das die Bundesbahn in ihren neuen, schnellen Triebwagen für die Reisenden eingerichtet hat, die „time is money“ sagen. Sie können ihr, während der FDT mit 160 Stundenkilometer von Hamburg nach Köln, Karlsruhe, Frankfurt oder zurück rast, die eben getätigten Geschäftsabschlüsse, die Résumés der gerade beendeten Konferenzen, Auszüge aus Reden, Leitartikel, Reportagen oder auch Liebesbriefe an die ferne Braut oder Frau für 6.— DM die Stunde ins Stenogramm oder gleich in die Maschine diktieren.

„Einmal“, so erzählt Frau Sch., „ging ein Mann unschlüssig vor meinem Büro auf und ab. Schließlich kam er zu mir hinein, erkundigte sich nach den Bedingungen und sagte dann, noch immer zögernd: „Nein, es geht nicht, mein Material ist mir zu wichtig. Es muß auf alle Fälle geheim bleiben.“ Erst als ich ihm eindringlich versichert hatte, daß wir Zugsekreterinnen durch Eid verpflichtet sind, über alle Dinge, die uns zu Ohren kommen, zu schweigen, diktierte er mir seine Korrespondenz. Hauptsächlich sind es Kaufleute, Großindustrielle, Direktoren, Bauunternehmer und Juristen, die unsere Einrichtung benutzen. Meine Kolleginnen arbeiteten auch schon für Journalisten, die während der Reise ihre Artikel diktieren. Politiker dagegen haben sich noch nicht eingestellt. Vielleicht sind sie noch ein wenig mißtrauisch und vorsichtig, vielleicht hat sich unser Schreibabteil auch nicht genügend herumgesprochen.“

„Ist es nun schwierig, im fahrenden Zug zu arbeiten?“

„Wenn man den Block auf den Schoß nimmt, geht es recht gut. Man gewöhnt sich schnell daran. Beim Diktat müssen die Herren freilich dicht neben uns sitzen, damit man sie verstehen kann. Um jedoch keine Mißverständnisse entstehen zu lassen: Wir sind streng seriös. Deshalb hat die Bundesbahn auch zur Bedingung gemacht, daß wir nicht geschminkt sein dürfen. Es kommt schon vor, daß uns jemand eine Tafel Schokolade schenkt, aber das ist auch alles.“

„Was wurde denn sonst von ihnen gefordert?“

„An erster Stelle natürlich perfektes Stenografieren und Maschinenschreiben. Nach Sprachkenntnissen wurde gefragt, sie waren aber nicht zur Bedingung gemacht. Allerdings beherrschen einige meiner Kol-

legen zwei oder drei Fremdsprachen. Manche haben auch das Abitur. Ich selbst bin schon 27 Jahre in meinem Beruf und habe Erfahrungen in verschiedenen Wirtschaftszweigen sammeln können, die mir jetzt gut zustatten kommen, denn die Materie, mit der wir zu tun haben, wechselt ständig. Uebrigens fordert die Bahn auch gute Umgangsformen. Der Andrang der Bewerberinnen war natürlich groß. Es konnten aber in Hamburg nur 10 Sekretärinnen eingestellt werden, acht sind im Dienst, zwei bilden die Reserve.“

Begeistert und angeregt erzählt dann Frau Sch. von diesem neuen Frauenberuf. Auch ihre Kolleginnen erfüllen dieser Beruf mit Freude; denn während der Fahrt sind sie nicht nur ihr eigener Chef sondern können auch die Städte Köln, Frankfurt, Karlsruhe kennenlernen. Wenn sie nach zweitägiger Fahrt wieder im Heimathafen Hamburg einlaufen, sind sie allerdings auch rechtlich müde.

Werktag, sonntags und feiertags fährt der FDT und mit ihm die Zugsekreterin. Dafür hat sie zwei Tage in der Woche frei.

Als ich wieder im Abteil sitze, in dem die Reisenden die Gepflegtheit und Bequemlichkeit besonders genießen, verteilt der Zugbegleiter mit freundlichem Lächeln bebilderte Prospekte. „Unsere Zugsekreterin bittet Sie zum Diktat...“ steht auf der ersten Seite. Wenn nun noch das Telefon kommt, das wie früher auch wieder eingerichtet werden soll, ist das moderne Büro auf Rädern vollkommen.

M. H.

Erster Schultag

Von Helene Voigt-Diederichs

„Erst mußt du richtig fünf Jahre alt sein!“ Oft genug wurde von der Mutter mit diesem Hinweis meine Ungeduld, an den häuslichen Schulstunden der Geschwister teilzunehmen, beschwichtigt.

Und jetzt war das Jungvieh draußen, der schwarze Kirschkastanien überwölkte sich weiß, im geballten Rosa ihre Knospen standen die Apfelbäume. Das Pfingstfest prangte heran. Mit ihm wurden die ersetzten fünf Jahre rund und voll, doch nichts regte sich zu meinen Gunsten.

„Es ist noch reichlich früh für dich“, lautete die wohlbekannte Antwort.

„Aber ich kann doch schon lesen, besser als Christian, und der darf lange in die Schule?“

Meine Mutter, die gerade ein Kleines fütterte, blickte, den Löffel in der Hand, über den Tisch herüber. „Es ist nicht schön von dir, zu sagen, daß du besser lesen kannst als Christian.“

Ich war verblüfft, es war nichts Ehrenrühriges für den Bruder, außerdem stimmte es. Dann aber ging mir ein Licht auf. Wahrscheinlich war ich unbescheiden gewesen, hatte mich selber gelobt, dies war in unserer Kinderstube sattsam verpönt. „Darf ich denn sagen, ich habe längere Haare als Christian?“ Freundlich ward die zögernde Frage bejaht, was vorher keineswegs sicher schien.

Also lesen konnte ich. Nur ein wenig Liebesmühe der Schwester Marie, abseits im Winkel des Saalofas, hatte es gekostet, diese Fertigkeit zu erwerben. Bald war sie genau so selbstverständlich wie Laufen, Klettern, Reiten. Ich erinnere mich, daß ich als ganz junges Kind auf meines Vaters Knie saß und daß er mich, insgeheim ergötzt, den Anwesenden vorlesen ließ aus dem beliebten abenteuergeprägten Bilderbuch „Jahrmärkte“ und Karlsen lief überall herum und rief: „Ich zeigte mit dem Finger auf und las, Wort für Wort, Zeile für Zeile — obgleich ich nicht etwa wirklich las, sondern auswendig her-sagte. Unmerklich bildete sich aus dieser Übung nicht nur das richtige Lesen, sondern anschließend ein mit Ernst betriebenes Spiel: das freie Gedächtnis, sozusagen vor die Tür gesetzt, hatte stumm und dumm zu sein, und nun erst wurden Dinge und Begebenheiten — deutlich hatten sie das Fliegen verloren, waren dafür auf neue Art hell und fest geworden — den kleinen schwarzen Buchstabenreihen entlockt.

Immer lebhafter rumorte das Verlangen nach der Schule, obgleich die Geschwister nicht verfehlten, bedeutsame Warnungen zu ertönen. Eines Tages erspähte ich unsere Mutter, wie sie im Beet kauerte und rote Erdbeeren in die Schüssel pflückte. Der Augenblick schien im voraus gesegnet, wiederum bettelte mich „Laß mich doch!“ an ihr herum. Da sagte sie überraschenderweise nicht etwa „mal sehn“ oder „dann mußt du Vater fragen.“ — sonder klipp und klar ließ es: „Meinetwegen — wenn Fräulein Timm es erlaubt.“ Die Hausherrin, klug und pflichtstrenge, brauchte sich außerhalb der Schulstunden

Ein kleines Lied

Ein kleines Lied, wie schüchtern es ist,
daß man so lieb es haben mag;
Was liegt darin? — Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
ein wenig Wohlklang und Gesang
— und eine ganze Seele.

Wußten Sie schon...

... daß eine Gardinenpredigt...
Strafpredigt ist, die eine Ehefrau ihrem Mann hinter den Gardinen und zwar ursprünglich hinter den Bettvorhängen hielt, die also ohne Zeugen erfolgte.

... daß ein Backfisch darum Backfisch heißt, weil man ganz junge Fische nicht kochen, sondern nur backen kann.
... daß mit „Kind und Kegel“ eigentlich schon als uneheliches Kind bezeichnet wird, in eine Frau, die ihrem Mann nicht angetraut war.
... daß die „Böse Sieben“ aus einem alten Kartenspiel stammt, in dem jede Karte neben der Zahl auch ein Bild trug. Die Zahl sieben hatte das Bild des Teufels, mit dieser Karte konnte man alle anderen stechen.

Wenn der Mann das Amt hat...
Wenn der Mann das Amt hat, dann gibt es eine gute Karte. Wo wäre die Macht der Frauen, wenn die Eitelkeit der Männer nicht wäre?

Die Männer sind auf allen Gebieten die Führenden, nur auf dem Wege zum Himmel überlassen sie den Frauen den Vortritt.

An Rheumatismus und wahre Liebe glaubt man erst, wenn man davon befallen wird.

nicht um ihre Zöglinge zu kümmern. Es wurde zur Bedingung gemacht, daß ich selber zu tun gehen und fragen sollte. Dies war keine Kleinigkeit, Berta trug blaßblaue prüfende Augen dampften leicht den freien Wagenmü.

Der Sommertag rückte vor. Gegen Abend fuhren wir wie gewöhnlich an den nahen Strand. Auf dem Grasufer war das Badehaus für die Erwachsenen aufgebaut, die Kinder entleerten sich unter freiem Himmel. Gerade war ich aus dem Salzwasser hochgestiegen, stand und rubbelte mich mit dem Laken. Aus der Hütte drang die Unterhaltung der Lehrerin mit den Schwestern. Blindlings trieb es mich, vor dem fensterlosen Loch, ungescheut durch die kühlen, alles wissenden Augen, die Schicksalsfrage wegen der Schule in das Dunkel hineinzu stoßen.

Erstaufland milde kam die Antwort: „Wenn du wirklich so sehr gerne willst, kannst du morgen anfangen.“

Wer war froher als ich!

Und so saß ich richtig am folgenden Vormittag zwischen den hellen Wänden der gartenwärts gelegenen Schultube am Tische der Geschwister und sann über dem alten Teilen unverständlichen Fabeln: Der Affe gar postierlich ist, zum wußt er vom Apfel frißt. Später ward ein „i“ auf die Schiefertafel gemalt, immer nur der Grundstrich mit einem Punkt — kleine Männer mit Köpfen! so ermunterte die Lehrerin. Diese Umschreibung gefiel mir lange nicht so wohl wie der ganz einfache i-Laut, der jede Rede rot übersprenkte. Doch war nicht herauszubekommen, ob man diese geheimnisvollen Tupfen mit seinen Augen sah oder bloß mit seinen Ohren hörte.

In der Pause wird Buttermilch und ein Teller mit Mettwurstbrot heringebracht, außerdem für Fräulein Timm ein Glas Wasser, in das sie ein paar Arzneitropfen fallen ließ. Beim Trinken schlossen sich ihre Augen vor Säueris, ihre Lippen zogen sich von den Zähnen zurück — neulich das Pferd Fanny hatte genau so die gleiche Fratze gemacht, als es sich mit Nüstern und Maul eine verfilzte Queckenwurzel aus dem Boden geschuppt hatte. Diese Fratze paßte mir nicht; sie schob sich vor das neuartige Gefallen an der Lehrerin, das sachte in meinem ungebärdigen Herzen zu keimen begann.

Nachher gab es für die älteren Geschwister „Anschauung“, worunter eine freundliche Art von Naturkunde zu verstehen war. Der kleine Neuling sollte nichts anderes tun als ruhig zuhören. Der menschliche Körper wurde besprochen, was mit Recht ziemlich aufregend war. Arme, Beine, Kopf — dieser letzte hatte vor den Gliedmaßen etwas voraus; niemand wußte, was gemeint war. „Wenn er abgehauen wird, ist man tot!“ platzte es aus mir heraus. Alle Gesichter wandten sich mir zu und lachten; ich schwieg verdutzt und erinnere mich nicht, zu welcher Klärung die Frage schließlich gedieh.

Mit freundlicher Genehmigung der Verfassersin entnommen dem Novellenband „Der Zaubertrank“, Johann Trautmann Verlag, Hamburg (Gekürzt).